

Erscheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pfennig frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfennig. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Welt“ 10 Pfennig. Postabonnement: 3,30 Mark pro Quartal, unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 3 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark. Postamt. Eingetrag. in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1892 unter Nr. 6022.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage oder deren Raum 40 Pfennig, für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Gesamtsprach-Anstalt, Amt 1, Nr. 4186.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Donnerstag, den 8. September 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Virchow und das offizielle Russland.

Herrn Rudolf Virchow ist seine Reise nach Russland überaus glücklich. Die deutschfreundliche Presse hat ihn auf seinem Auszuge mit gebührender Bewunderung verfolgt und die Welt durch ausführliche Bulletins darüber unterrichtet, wie „S. Majestät Rudolf der Einzige“ auf dem wissenschaftlichen Kongress in Moskau gefeiert und bei Festmählern angetischrednet worden ist, nicht ohne daß der redelustige Forscher mit muntren Toasts zu entgegenen wußte. Nun ist Virchow unbestritten als Fachmann eine Autorität ersten Ranges; wenn seine Fachgenossen dem pathologischen Anatomen, dem Anthropologen huldigen, so hat er dies sicherlich verdient.

Jedemoch Herr Virchow hat sich nicht daran genügen lassen, er der deutschfreundliche Reichstags- und Landtags- Abgeordnete, der in seinen grünen Jahren auch für die Republik geschwärmt hat, was dem fröhlichen Sammler merkwürdiger Flugblätter aus dem tolen Jahre nicht unbekannt ist. Herr Virchow also ist aus dem Reiche des Jaren zurückgekehrt als Lobredner des offiziellen Russlands. Einem Mitarbeiter der deutschfreundlichen „Berliner Zeitung“ (siehe Nummer 209 vom 7. September), der gekommen war, ihn wegen der Cholera zu befragen, hat er sein Herz erschlossen. Hören wir, was er über Russlands Schutzmaßregeln zur Bekämpfung der Seuche gesagt:

Die Vorkehrungen, welche in Russland zur Bekämpfung der Cholera, sowie zur Vorbeugung einer Verschleppung getroffen worden sind und noch immer neu getroffen werden, sind geradezu großartig; es stehen überall die besten Hilfsmittel reichlich zur Verfügung. Man kann sagen, daß die Russen in gewisser Beziehung weiter sind, als wir hier in Deutschland und Berlin. Allerdings giebt es gewisse Gebiete, so die Wolga-Gouvernements, wo die Seuche furchtbar grassirt, und wo Vieles zu wünschen übrig ist. Aber dort findet eben die Krankheit bei der durch Hungersnoth geschwächten Bevölkerung den günstigsten Boden, und auch die Deutschen wären da machtlos, oder würden nicht mehr thun können, als von Seite Russlands geschieht. Vor Allem aber muß anerkannt werden, daß die Russen von Anfang an nichts verheimlicht haben, nichts verheimlicht haben. Von Seite der dortigen Behörden wurden regelmäßige Berichte über den Stand der Krankheit publizirt, und den statistischen Daten kann man nach meiner Ansicht Glauben schenken; freilich ist der Werth derartiger statistischer Angaben in solchen Zeiten ja immer ein relativer, und bei dem ehrlichsten Bestreben der Behörden, die wahre Zahl der Erkrankungen und Todesfälle zu ermitteln, wird es noch immer Ungenauigkeiten geben. Der ganze Westen Russlands ist gegenwärtig seuchenfrei. Von Spidibuhnen bis Petersburg, also auf einer Strecke, zu deren Durchsahrung man circa 18 Stunden braucht, ist mir von Cholerafällen nichts bekannt geworden. Zudem sind die Spidibuhnen alle in einem vorzüglichen Zu-

stande und außerordentlich umfangreich. Als ich in Moskau war, fand ich z. B. 600 freie Betten und nur ungefähr 10 Kranke. Ebenso vorzüglich sind auch die Spidibuhnen einrichtungen in Petersburg.

Lassen wir solche Ausführungen in der „St. Petersburg-er Zeitung“, in der „Brüsseler Nord“ oder in irgend einem anderen Organ, das unter der Obhut des Geheimraths Schischkin steht, gäbe irgend ein Tschinowuil, ein Mitglied der zarischen Bureaokratie, derartige Aufschlüsse, so bedürften sie keiner Kritik. Wenn aber ein Gelehrter von dem Welttruf Virchow's, der nebenbei liberaler Politiker ist, sich dazu herbeiläßt, zu Gunsten des östlichen Erbfeinds in dieser erstaunlichen Weise abzuwiegeln, trotzdem die Logik der Thatfachen zu der stracks entgegengesetzten Ansicht gebieterisch zwingt, so bietet sich nur eine zulässige Deutung: Virchow ist der Weihrauch, den ihm die Chorknaben des Despotismus gestreut haben, gefährlich geworden, und den geriebenen Russen ist es gelungen, wieder einmal einen leichtgläubigen Westeuropäer, nicht den ersten und leider nicht den letzten, über den Köpfel zu barbiren. Denn es versteht sich am Rande, daß einem Rudolf Virchow, den wir als politischen Segner auf das Entschiedenste belämpfen, als Ehrenmann und Gelehrten aber schätzen, eine mala fides, eine böse Absicht, nicht zuzutrauen ist.

Herr Virchow, dessen Reise signalisirt war, hat offenbar ein ähnliches Schicksal gehabt, wie einst die russische Kaiserin Katharina II., die bei einer Fahrt durch ihre Lande an der Heerstraße blühende Dörfer, fröhliche Landleute, Glück und Wohlstand erblickte, ohne zu ahnen, daß dies Alles nur eine Komödie war, daß ihr Gästling Potemkin durch vorausgeschickte Leute die lachenden Weiler aus Theaterdekorationen aufschlagen und die tanzenden Bauern durch gepreßte Leibeigene darstellen ließ. Unter dem sorgenden Auge der russischen Behörde machte Herr Virchow seine Studienreise, wie vor ihm so Mancher sie unternommen hat, wenn nicht ein scharfsichtiger smarter Yankee wie Kennan oder ein skeptischer Engländer wie Mackenzie Wallace den Schleier von sibirischen Gräueln und russischer Mißwirtschaft reißt.

Alle unabhängigen und unbefangenen Berichterstatter — wir verweisen nur auf die Schilderungen in „Frei Russland“, obwohl es leicht wäre, eine ganze Reihe von Gewährsmännern aufzuführen — brandmarken die schauerhaften Zustände des Jarenreichs, die Waffenarmuth, die Spidibuherei einer verlotterten Beamtenenschaft, die verlogene, bestechlich, verberbt bis ins innerste Mark, die Unfähigkeit des Selbstherrschers auch nur zu Palliativ-Reformen. Es steht urkundlich fest, daß das Jarenreich, ausgehungert, auf dem Gipfel des Glucks durch die letzte Misere, bedrückt durch eine höchst peinliche wirtschaftliche Krisis, unzählige Seuchenherde aufweist, und in dem Hunger und Schmutz, der Verkommenheit der Volksmasse und der Verderbnis der Herrschenden die Cholera wunderbar Bundesgenossen besitzt. Die Korrespondenten der nicht im russischen Solde stehenden westeuropäischen Blätter — und unter

ihnen sind ausgezeichnete Sachkenner, die viele Jahre im Osten leben — denutzirten Tag für Tag die Schmächtigkeit der Verhältnisse, die auch in den mit europäischem Firniß versehenen Städten, in Warschau, in Petersburg, in Moskau offen zu Tage trat. Herr Rudolf Virchow aber erklärt die Vorkehrungen Russlands für „geradezu großartig“, behauptet mit der Sicherheit eines vortragenden Professors, dem kein Hörer widersprechen darf, „die besten Hilfsmittel“ ständen „reichlich zur Verfügung“. Vorkehrungen auf dem Papier, auf dem Papier die Hilfsmittel, gerade so wie bei der letzten Hungersnoth, die eine Quelle der Bereicherung war für sitzende Beamte, betrügerische Lieferanten, für komplottirende Stadtverwaltungen und schurkische Getreidehändler. Was geschieht, geschieht halb, die Hilfsgelder bleiben in den Händen des Tschin, der Bureaokratie, vom Gouverneur bis zum letzten Sekretär, und der darbenende Bauer begnügt sich mit ein paar Kopeten, mit Knutenhieben oder der Ver-schickung.

Kein Zweifel, was Herr Virchow gesehen hat, war vor-trefflich. Aber was und wie viel hat er denn gesehen? Was auf der großen Heerstraße zu schauen ist, in dem Gebiets-ausschnitt, der am meisten der westlichen Kultur erschlossen ist, in der Residenzstadt Petersburg, in der Residenzstadt Moskau. Und wohlgemerkt, immer unter verständnisvoller Führung sah er nur das, was man ihn sehen lassen wollte.

Er sah Potemkin'sche Dörfer. Wie er dazu kommt, nachdem er im Fluge einen kleinsten Theil des russischen Reichs in a mtlicher Beleuchtung gesehen, schlank-weg zu verallgemeinern, wo es sich handelt um ein Gebiet von 22 397 460 Quadrat-Kilometern, das wissen die Götter und die schlauen Russen.

Wenn Rudolf Virchow nicht ein so rührend harmloser Dilettant wäre in allem, was Wirtschaftspolitik und soziale Statistik betrifft, mit welcher Schärfe müßte man sein Urtheil über die russische Cholera-statistik geißeln! So miserabel die Statistik des festländischen Europas überhaupt, die russische ist die allerelendeste, künstlich zurechtgemacht, Lug und Trug, für den Sozialpolitiker unbrauch-bar, berichtigt vom Kap der guten Hoffnung bis nach Christiania. Die russische Regierung, in ewiger Geld-klemme, heuer noch in ärgerer Verlegenheit wie je, auf der Jagd nach Kredit, lästern nach einem Pump, wie ein Back-reis nach dem ersten Ruß, modell die Ziffern nach Will-kür, malt die Dinge rosenroth, zaubert auch Produktion, Ausfuhr und Einfuhr, Steuerergebnisse und Einkommens-verhältnisse so wunderschön, daß es eine Lust ist, diese be-rauschenden Zahlen zu lesen, kurz sie sucht für ihre Anleihen und ihre Unternehmungen den Grund nach Kräften zu ebnen. In der That, eine wahrheitsliebende Statistik, diese russische, die uns mit verzücktem Augenblicke zulispelt, die Gesamtzahl der russischen Profitinuten betrage — bei einer Bevölkerung von rund 108 843 192 Köpfen — 17 603, während der Sittenpolizeibericht für Berlin 12 497 der

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

16

Die Waffen nieder!

Eine Lebensgeschichte von Bertha von Suttner.

Als er nun in die Nähe kam und, zu uns herüber salutirend, sich mit unserem Wagen kreuzte, da erwiderte ich seinen Gruß nicht nur mit einem Kopfnicken, sondern mit lebhaften Winken. Im selben Augenblick war ich gewahr, daß ich da etwas Unpassendes und Ungerech-tigtes gethan.

„Wem hast Du solche Zeichen gemacht?“ fragte meine Schwester Lilli: „War es etwa Papa? . . . Ah, ich sehe,“ fügte sie hinzu, „da spaziert ja eben der unvermeidliche Konrad — dem galt Deine Handverrenkung?“

Dieses rechtzeitige Erscheinen des „unvermeidlichen Konrad“ kam mir sehr gelegen. Ich war dem treuen Vetter dankbar dafür und bethätigte diese Dankbarkeit sofort:

„Schan, Lilli,“ sagte ich, „er ist doch ein lieber Mensch und gewiß nur wieder Deinei wegen hier — Du solltest Dich seiner erbarmen, Du solltest ihm gut sein . . . O, wenn Du wüßtest, wie süß es ist, Jemanden lieb zu haben, Du würdest Dein Herz nicht so verschließen. Geh, mach ihn glücklich, den guten Menschen.“

Lilli schaute mich erstaunt an. „Wenn er mir aber gleichgiltig ist, Martha?“ „So liebst Du vielleicht einen anderen?“

Sie schüttelte den Kopf: „Nein Niemand.“

„O Du Arme!“

Wir fuhren noch zwei- oder dreimal die Allee auf und nieder. Aber denjenigen, nach welchem meine Blicke jezt spähend umhersuchten, sah ich kein zweites Mal. Er hatte den Prater wieder verlassen.

Einige Tage später, um die Nachmittagsstunde, trat Tilling bei mir ein. Er traf mich jedoch nicht allein. Mein Vater und Tante Marie waren auf Besuch gekommen, und außerdem befanden sich noch Rosa und Lilli, Konrad Althaus und Minister „Allerdings“ in meinem Salon.

Ich hatte Mühe, einen Ueberraschungsschrei zu unterdrücken; der Besuch kam mir so unerwartet und so freudig erregend zugleich. Aber mit der Freude war es bald vorüber, als Tilling, nachdem er die Anwesenden begrüßt und sich auf meine Einladung mir gegenüber niedergesetzt hatte, in kaltem Tone sagte:

„Ich bin gekommen, Ihnen meine Abschiedsaufwartung zu machen, Gräfin. Ich verlasse in den nächsten Tagen Wien.“

„Auf lange?“ „Und wohin?“ „Und warum?“ „Und wieso?“ fragten gleichzeitig und lebhaft die anderen, während ich stumm blieb.

„Vielleicht auf immer. — Nach Ungarn. — Zu einem anderen Regiment versetzen lassen. — Aus Vorliebe für die Magyaren,“ gab Tilling nach den verschiedenen Seiten Bescheid.

Indessen hatte ich mich gefaßt.

„Das war ein rascher Entschluß,“ sagte ich möglichst ruhig. „Was hat Ihnen denn unser Wien zu Leid gethan, daß Sie es auf so gewaltsame Weise verlassen?“

„Es ist mir zu lebhaft und zu lustig. Ich bin in einer

Stimmung, welche die Sehnsucht nach einsamer Pusta mit sich bringt.“

„Ach was,“ meinte Konrad, „je träber die Stimmung, desto mehr soll man Zerstreuung suchen. Ein Abend im Kartheater wirkt jedenfalls erfrischender, als tagelange beschauliche Einsamkeit.“

„Das Beste, um Sie aufzurütteln, lieber Tilling,“ sagte mein Vater, „wäre wohl ein frischer, fröhlicher Krieg — aber leider ist jezt gar keine Aussicht dazu vorhanden; der Friede droht sich unabsehbar auszu-dehnen.“

„Was das doch für sonderbare Wortzusammensetzungen sind,“ konnte ich mich nicht enthalten zu bemerken: „Krieg und — fröhlich; Friede und — drohen.“

„Allerdings,“ bestätigte der Minister, „der politische Horizont zeigt vor der Hand noch keinen schwarzen Punkt; doch es steigen Wetterwolken mitunter ganz unerwartet rasch auf, und die Chance ist niemals ausgeschlossen, daß eine — wenn auch geringfügige — Differenz einen Krieg zum Ausbruch bringt. Das sage ich Ihnen zum Trost, Herr Oberstleutnant. Was mich anbelangt, der ich Kraft meines Amtes die inneren Angelegenheiten meines Landes zu verwalten habe, so müssen meine Wünsche allerdings nur nach möglichst langer Erhaltung des Friedens gerichtet sein; denn dieser allein ist geeignet, die in meinem Ressort liegenden Interessen zu fördern; doch hindert dies mich nicht, die berechtigten Wünsche derer anzuerkennen, welche vom militärischen Standpunkt allerdings —“

„Gestatten Sie mir, Erzellenz,“ unterbrach Tilling, „für meine Person gegen die Zumuthung mich zu vermahnen, daß ich einen Krieg herbeiwünsche. Und auch gegen die Unter-stellung zu protestiren, als dürfe der militärische Standpunkt ein anderer sein, als der menschliche. Wir sind da, um,

Polizei namentlich bekannte Lohnbirnen verzeichnet. Tugendhaftes offizielles Russland, das in normalen Zeiten ausgiebig mogelt und jetzt im Banne der Seuche und des Notstandes doppelt ehrlich statistische Schönfärberei betreibt. Erschrecken die amtlichen Choleraberichte Russlands durch ihre Höhe, sie geben so gewiss ein richtiges Bild der Sachlage, wie die berühmte russische Verlustmeldung von dem einen im Kampf gefallenen Todten. Welch kindliches Gemüth muß der besitzen, der nicht bloß den statistischen Daten Glauben schenkt, sondern auch Andere überreden möchte, ihm nachzugeben!

Petersburg und Moskau mit ihren ausgezeichneten medizinischen Fakultäten, etliche andere große Städte besitzen gute Krankenhäuser. Die, welche Birchow lobt, sind es gewiß. Aber hat er sie alle gesehen? Und ist es nicht mehr als läßn, wenn er, mit dem Kurzbuch in der Hand, im Wagen des Sitzgutes einen kleinen Bezirk des Weltreichs durchreisend, sich für „alle Spitäler“ verbürgt? Das europäische Russland umfaßt 50 Gouvernements mit einem Areal von 5 389 628 Quadrat-Kilometern. . . . Doch was kümmert dies Herrn Birchow?

Weil Rudolf Birchow „nach oben“ anständig erschien, hat der tapfere Senat der ersten Universität des Reichs ihn nie zum Rektor gewählt bis zum Jahre 1892. Bismarck war gefallen, und vom Wintersemester 1892/93 an ist der deutschfreisinnige Abgeordnete Birchow Rektor magnificus der Berliner Hochschule, er, dessen siebenzigjähriger Geburtstag zum tiefen Schmerz der liberalen Presse und ihrer Hintermänner durch kein Ordensbändchen und kein Titeltchen höflich erhellet wurde. Birchow blieb simpler Geheimrath. Und er war doch wirklich zahm geworden wie ein Lamm, er hatte vor der Abstimmung über die Erhöhung der Zivilliste des Königs von Preußen sich still gedrückt, loyal vom Wirbel bis zur Zehe.

Deute ist er nicht bloß Fürsprecher, sondern Lobredner des offiziellen Russlands. Ist er nicht würdig, von „Väterchen“ zum Geheimen Staatsrath ernannt und mit dem buntesten Ordensband geschmückt zu werden?

Macht sich Se. Majestät Rudolf der Einzige zum Kaiser fallen des Jaren, den Stanislaus her für den neuen Kaiser Alexander's III.!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. September.

Interrogneid. Die nationalliberalen Blätter thun furchtbar entrüstet über den armen Pindler und dessen reichs-katholischer Brotgeber, weil die „Norddeutsche Allgemeine“ anlässlich des jüngsten katholischen Rabautags in Mainz (alias Katholikentag) dem Centrum sehr verliebte Blicke zugeworfen und sogar zärtliche Händchen verabschiedet hat. Darob kulturkämpferisches Petergeschrei. Das liberale Vaterland ist in Gefahr! Der Protestantismus ist in Gefahr! Hannibal ante portas! Die Jesuiten vor den Thoren, und Herr von Caprioli und Herr von Caprioli bringen verdächtig, ihnen die Thorschlüssel über die Mauer reichen zu wollen. Und unter Führung des biederben Eugen Richter quälen sich auch viele der Herrn Fortschrittler, den nationalliberalen Musikanten in diesem Katerkonzert beizustehen.

Es zeigt das so recht den geistigen Bankrott des gesammten — rick- und fortschrittlichen — Liberalismus. Wozu denn der ganze Lärm? Verlangen die liberalen Brüder, daß Herr von Caprioli um der schönen Augen der Abonisse Richter und Marquardsen willen die stärkste Partei des Reichstags bekriegen soll, die einzig ihm eine Majorität geben kann? Nur rechnen, Ihr Herren Realpolitiker! Laut dem „Amtlichen Reichstagsbandbuch für die Legislaturperiode 1890—1895“ zählt das Centrum 118 Mitglieder, die Fraktion der Deutschkonservativen (71) mit der Reichspartei (20) 91 Mitglieder, während die Nationalliberalen bloß über 41, und mit den 64 Fortschrittler vereinigt, dem Herrn von Caprioli nur 105 Stimmen zur Verfügung stellen können — 8 weniger als das Centrum allein hat. Dazu kommt, daß die 16 Polen und die 27 Wilden (einschließlich der 10 Elässer) zur größeren Hälfte dem Centrum und den konservativen Parteien zuneigen. Diese Zahlen, an denen nicht zu rütteln und nicht zu deuteln ist, zeigen Jedem, der Augen hat zu sehen, wo die parlamentarische Mehrheit

wenn der Feind das Land bedroht, dasselbe zu schützen, gerade so wie die Feuerwehr da ist, um, wenn ein Brand ausbricht, denselben zu löschen. Damit ist weder der Soldat berechtigt, einen Krieg, noch der Feuerwehmann, einen Brand herbeizuwünschen. Beides bedeutet Unglück, schweres Unglück, und als Mensch darf keiner am Unglück seiner Mitmenschen sich erfreuen.

„Du guter, theurer Mann!“ redete ich im Stillen den Sprecher an. Dieser fuhr fort:

„Ich weiß wohl, daß die Gelegenheit zu persönlicher Auszeichnung dem Einen nur bei Feuersbrünsten, dem Anderen nur bei Feldzügen geboten wird; aber wie kleinherzig und eingeistigt muß ein Mensch nicht sein, damit sein selbstisches Interesse ihm so richtig erscheine, daß es ihm den Ausblick auf das allgemeine Weh verammelt. Oder wie hart und grausam, wenn es es dennoch steht und nicht als solches mitempfindet. Der Friede ist die höchste Wohlthat — oder vielmehr die Abwesenheit der höchsten Uebelthat, — er ist, wie Sie selber sagten, der einzige Zustand, in welchem die Interessen der Bevölkerung gefördert werden können, und Sie wollten einem ganzen großen Bruchtheil dieser Bevölkerung — der Armee — das Recht zurkennen, den gebedrängten Zustand wegzuwünschen und den verderblichen zu ersehnen? Diesen „berechtigten“ Wunsch großziehen, bis er zur Forderung anwächst, und dann vielleicht sogar erfüllen? Krieg führen, damit die Armee doch beschäftigt und befriedigt werde — Häuser anzünden, damit die Löschmannschaft sich bewähren und Lob ernten könne?“

„Ihr Vergleich hinkt, lieber Oberlieutenant,“ entgegnete mein Vater, indem er gegen seine Gemohnheit Tilling mit seinem militärischen Titel ansprach, vielleicht um ihn zu ermahnen, daß seine Ermahnungen mit seiner Charge nicht übereinstimmen. — „Feuersbrünste bringen nur Schaden, während Kriege dem Lande Macht und Größe zuführen können. Wie anders haben sich denn die Staaten gebildet und ausgebreitet, als durch siegreiche Feldzüge? Der persönliche Ehrgeiz ist wohl nicht das einzige, was dem Soldaten Freude am Kriege macht, vor allem ist es der

liegt. Und Herr von Caprioli, den doch kein vernünftiger Mensch in dem Bedacht liberaler oder fortschrittlicher Anschauungen gehabt haben kann, sucht sich seine Majorität selbstverständlich da, wo er sie findet und wo obendrein auch sein Herz ist. Können die Herren Richter und Marquardsen dem Herrn Reichstaugler einzuweichen eine sichere Majorität auf dem Präsidium darbieten, dann werden sie auch keinen Storb bekommen. Vorläufig sind wir aber noch nicht so weit. Und so müssen sich die ungebildigen Liebhaber mit dem englischen Verslein trösten: Wait a little longer! Wartet noch ein Weltchen! —

Aus Noth tugendhaft. „Trotz der drohenden ultramontan-konservativen Koalition werden wir uns nicht auf ein Faktiren mit der Sozialdemokratie einlassen,“ schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz“. Das glauben wir gern. — wenn die Herren Nationalliberalen uns mit Liebeserklärungen und Geldanerbietungen kämen, wie z. B. weiland in Bremen, würde es auch böse Fußtritte regnen. Doch freilich, daran sind ja die braven „Mannesseelen“ von ihrem langjährigen Säkular- und Alkohol-Chef gewöhnt worden. —

Ehre wem Ehre gebührt. „Commis voyageur aller Unzufriedenheit“ hat der Zentrums-Graf Ballestrem den Fürst Bismarck genannt. Der Ausdruck rührt nicht von dem Grafen Ballestrem her, sondern wurde vor 3 Jahren zuerst von einem französischen Blatt gebraucht, und zwar mit Bezug auf Boulanger. Der Original-Commis voyageur der Unzufriedenheit lebt nicht mehr; er hat in Brüssel seinem verkrachten Dasein durch eine Kugel ein krachendes Ende gemacht — während die Friedrichsruher Kopie noch unter den Lebenden ist, trinkt und schimpft. —

Wozu die Entschuldigung? Daß in Anbetracht der Choleraerhältnisse die diesjährigen Kaisermandire in Elsaß-Lothringen und hoffentlich auch anderwärts fortfallen, ist eine Maßregel, die dem allgemeinen Verlangen des Landes so sehr entspricht, daß es ganz überflüssig erscheint, wenn die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine“ eine Entschuldigung für dieselbe sucht. Oder sollte in offiziösen Kreisen die Erfüllung eines vom ganzen Volke gestellten Verlangens etwas sein, das eine besondere Entschuldigung bedarf? Fast sollte es so scheinen. —

Das Duell eine christliche Staatseinrichtung. Betreffs unseres letzten Sonnabend-Artikels erhalten wir folgendes Schreiben:

München-Grabbach, den 6. September 1892.

Geehrter Redaktion

bemerkte ich mit Bezug auf Ihren Artikel über das Duell, daß ich Dr. Kögel in öffentlicher Versammlung auf's Schärfste gegen das Duell habe reden hören, daß Stöcker und anderer Militärsprecher es ebenso verurtheilt haben und daß Pastor O. (Name unleserlich) es „geadelten Mord“ nennt.

Lie. Weber.

Wir wollen es gar nicht bezweifeln, daß hier und da ein Pastor das Duell scharf gezeihelt hat, wir halten sogar eine diesbezügliche Resolution einer Synode für sehr möglich, aber wir möchten Herrn Lie. Weber fragen, ob er wirklich glaubt, daß damit genug geschehen ist, gegenüber einem täglich zunehmenden Unfug und zwar in denselben Kreisen, in welchen das Christenthum „fashionable“ und nichts verpönter ist, als das Freidenkertum. Und dieser Unfug steht noch obendrein unter dem Schutz und Schirm besonderer staatlich anerkannter Institutionen; Verbindungen, welche das Duell geradezu gebieten, existiren unter den Augen der Behörden, ohne daß diese solchen Verbindungen ein Ende machen. Wo es sich um angebliche Laster des „gemeinen“ Mannes handelt, da werden Sie es bei keinem Ihrer Standesgenossen als eine Rechtsfertigung ansehen, wenn er sich darauf beriefe, er habe vor Jahren einmal oder alle Jubeljahre jene Laster gemißbilligt. Die platonische Mißbilligung des Duells hindert Herrn Stöcker nicht, Hand in Hand mit seinem Freunde Herrn von Hammerstein zu kämpfen; derselbe Mann, der das Hehen aus dem Grunde versteht, wird sich wohl hüten, gegen seine Parteigenossen in der Duellfrage anzutreten. Wenn die christlichen Pastoren das Duell verdammen, wie wenig müssen sie dann erst recht werth sein, wenn sie nicht einen von den tausenden Offizieren, die alle doch so christlich sind, daß sie nicht einmal einen Juden oder gar Freidenker unter

nationale, der vaterländische Stolz, der da seine köstliche Nahrung findet; — mit einem Wort der Patriotismus —

Nämlich die Liebe zur Heimath?“ fiel Tilling ein. „Ich begreife wirklich nicht, warum gerade wir Militärs machen, als hätten wir dieses, den meisten Menschen natürliche Gefühl, allein in Pacht. Jeder liebt die Scholle, auf der er ausgewachsen; jeder wünscht die Hebung und den Wohlstand der eigenen Landsteute; aber Glück und Ruhm sind durch ganz andere Mittel zu erreichen, als durch den Krieg; stolz kann man auf ganz andere Leistungen sein, als auf Waffenthaten; ich bin zum Beispiel auf unseren Anastasius Grün stolzer, als auf diesen oder jenen Generalissimus.“

„Wie kann man einen Dichter mit einem Feldherrn nur vergleichen!“ rief mein Vater.

„Das frage ich auch. Der unblutige Vorbeer ist weitaus der schönere.“

„Aber, lieber Baron,“ sagte nun meine Tante, „so habe ich noch keinen Soldaten sprechen hören. Wo bleibt da die Kampfbegeisterung, wo das kriegerische Feuer?“

„Das sind mir keine unbekanntem Gefühle, meine Gnädige. Von solchen befehle, bin ich als neunzehnjähriger Junge zum erstenmal zu Feld gezogen. Als ich aber die Wirklichkeit des Gemehls gesehen, nachdem ich Zeuge der dabei entsefelten Bestialität gewesen, da war es mit meinem Enthusiasmus vorbei, und in die nachfolgenden Schlachten ging ich schon nicht mehr mit Lust, sondern mit Ergebung.“

„Hören Sie, Tilling, ich habe mehr Kampagnen mitgemacht als Sie und auch Schauererzählungen genug gesehen, aber mich hat der Eifer nicht verlassen. Als ich im Jahre 49 schon als ällicher Mann mit Radeck marchirte, war's mit demselben Jubel wie das erste Mal.“

„Entschuldigen Sie, Excellenz — aber Sie gehören einer älteren Generation an, einer Generation, in welcher der kriegerische Geist noch viel lebendiger war, als in der unsern, und in welcher das Weltmitleid, welches nach Abschaffung alles Glends begehrt, und das jetzt in immer größerer Kreise dringt, noch sehr unbekannt war.“

„Was hilft's? Glend muß es immer geben — das

sich dulden, soweit befehlen konnten, daß er den Muth hätte, auch nur vom Standpunkte des Christenthums aus das Duell für verwerflich zu erklären. So lange die Geislichen es nicht verstehen, nach „Oben“ hin ihren religiösen Standpunkt zur Geltung zu bringen, so lange mögen sie uns auch damit verschonen, dem Volke die „Heilswahrheiten“ beizubringen, sonst müssen wir eben all ihr Thun und Treiben, so ehrenhafte Ausnahmen, unter die wir auch Sie, Herr Licentiat, gerne rechnen, es geben mag, für Heuchelei erklären. —

Die „rheinische Wetterfahne“. Die „Kölnische Zeitung“ will die obige Bezeichnung seitens der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht von sich gelten lassen und will thatsächliche Belege. Die „Norddeutsche Allgemeine“ giebt ihr den Rath, nur einmal im Zusammenhange nachzulesen, was sie in den Monaten Juni und Juli dieses Jahres über innere Politik und Lage geschrieben hat. Die „Kölnische Zeitung“, diese Weltmeze, wird nächstens wohl noch als ehrsame Jungfrau gelten wollen. —

Die Profitgier des Kapitalismus zeigt sich jetzt auch in der großen Seestadt Leipzig, deren „Pfeffersacke“ den Hamburger Geldpropheten nichts nachgeben und ihrer würdig sind. Am 19. September sollte die Michaelismesse beginnen. Angesichts der Cholera-Gefahr wurde der Antrag gestellt, die Herbstmesse ausfallen zu lassen oder auf eine spätere Zeit zu verschieben. Das paßt aber den profitgierigen „Pfeffersacken“ nicht, und da sie der öffentlichen Meinung nicht direkt entgegenzutreten wagten, so verfielen sie auf den Kompromiß, die ersten 14 Tage der Messe ausfallen, und diese statt vier nur zwei Wochen dauern zu lassen — vom 8. Oktober an. Als ob 14 Tage nicht hinreichten, um Leipzig die Cholera zu bringen. Aber lieber Cholera als kein Geschäft. Das Geschäft für die Reichen, die Cholera für die Armen. —

Denunziant und Angsthilfster. In Mainz giebt's guten Wein, wie männiglich bekannt; und den braven Zentrumskatholiken ist es daher nicht übel zu nehmen, daß sie bei und nach ihrem letzten „Tag“ der Flasche kräftig sprachen, und, des süßen Weines voll, mit aller Lungenkraft lustige Kneiplieder erschallen ließen. Ein kulturkämpferischer Schnüffler hat nun eins dieser Pieber „als ein französisches Freiheitslied“ denunziert, das, am Vorabend von Sedan gesungen, „eine schöne Herausforderung an den deutschen Patriotismus“ bedeuten sollte. Die Denunziation war verächtlich, aber nicht überraschend, sntemalen die liberalen Kulturkämpfer sich seit 20 Jahren allezeit stark gezeigt haben im Denunziren. Statt über den Jungentreich zu lachen, geriethen die frommen Säger in eine ingrimmige Wuth, und das Zentrumslicht Dr. Porsch, das besonders lauten Singens angeklagt war, hat — Strafentrag gegen das „Mainzer Tageblatt“ gestellt, in dem das Denunziationchen erschienen. Herr Dr. Porsch hat sich da arg blamirt — daß man ihm zugetraut, er habe ein französisches Freiheitslied gesungen, war sehr schmeichelhaft für ihn. Und daß er das nicht begriffen, daß er zum Richter gelaufen, und noch obendrein seinem Schmerz und Zorn in langen Zeitartikeln Luft macht, ist sehr lächerlich. —

Der Kampf gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ verwarft sich gegenüber der „Mißdeutung“, als wolle sie das allgemeine Wahlrecht für den Reichstag beseitigen, sie wolle nur Verwahrung einlegen gegen die Ausdehnung desselben auch auf den Landtag. Sie beruft sich hierfür auf die ganz überwältigende Mehrheit des Volkes und deren „Vertretung“. Im Abgeordnetenhaus würde der Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts keine 30 Stimmen erhalten. Das glauben wir gern, aber — ist denn der preussische Landtag die Vertretung der „ganz überwältigenden Mehrheit des Volkes“, oder nicht vielmehr die Vertretung der kleinen durch den Besitz privilegirten Minderheit? Daß preussische Abgeordnetenhaus ist ebenso wenig eine Vertretung des Volkes als das Herrenhaus. Die „Nationalliberale Korrespondenz“ will jedoch auf das Bestimmteste hervorgehoben haben,

„daß die preussische Steuerreform mit ihrer stärkeren Heranziehung der bemittelten und Entlastung der unteren Klassen nicht zu einer Verschiebung des Wahlrechts in plutokratischer Richtung führen darf, sondern daß eine den Verschiebungen der

läßt sich nicht abschaffen, ebenso wenig wie der Krieg.“ . . .

„Sehen Sie, Graf Althaus, mit diesen Worten kennzeichnen Sie den einstigen, jetzt schon sehr erschütterten Standpunkt, auf welchem sich die Vergangenheit allen sozialen Uebeln gegenüber verhielt, nämlich den Standpunkt der Resignation, mit der man das Unvermeidliche, das Naturnothwendige betrachtete. Wenn aber einmal beim Anblick eines großen Glends die zweifelnde Frage „Wusste es sein?“ ins Herz gedrungen, so kann das Herz nicht mehr kalt bleiben, und es steigt neben dem Mitleid zugleich eine Art Reue auf — keine persönliche Reue, sondern — wie soll ich sagen? — ein Vorwurf des Zeitgewissens.“

Mein Vater zuckte die Achseln. „Das ist mir zu hoch,“ sagte er. „Ich kann Sie nur versichern, daß nicht nur wir Großväter mit Stolz und Freude auf die durchgemachten Feldzüge zurückdenken, sondern daß auch die meisten von den Jungen und Jüngsten, wenn befragt, ob sie gern in den Krieg zögen, lebhaft antworten würden: Ja gern — sehr gern.“

Die Jüngsten — gewiß. Die haben noch den in der Schule eingepflanzten Enthusiasmus im Herzen, und von den anderen antworteten viele dieses „Gern“, weil das selbe nach allgemeinen Begriffen als männlich und tapfer erscheint, das aufrichtige „Nicht gern“ aber gar zu leicht als Furcht gedeutet werden könnte.“

„Ach,“ sagte Tilling mit einem kleinen Schauder, „ich würde mich auch fürchten . . . Das muß ja entsetzlich sein, wenn so von allen Seiten die Kugeln fliegen, wenn jeden Augenblick der Tod droht —“

„So etwas klingt aus ihrem Mädchenmunde ganz natürlich,“ entgegnete Tilling, „aber wir müssen den Selbsterhaltungstrieb verleugnen. . . . Soldaten müssen auch das Mitleid, den Mißschmerz für den auf Freund und Feind hereinbrechenden Niesenschmerz verleugnen, denn nächst der Furcht wird uns jede Sentimentalität, jede Nährseligkeit am meisten verübelt.“

„Nur im Krieg, lieber Tilling,“ sagte mein Vater, „nur im Krieg; im Privatleben haben wir, Gott sei Dank, auch weiche Herzen.“ (Fortsetzung folgt).

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Erklärung!

Die Furcht vor der Cholera hat im Publikum zum Theil eine Abneigung gegen den Genuß des **Weissbier** erzeugt.

Wir sehen uns dieserhalb zu der **Erklärung** veranlaßt,

daß amtlicher- u. ärztlicher Seits **nur** vor dem Genuße des **jungen Bieres im Allgemeinen gewarnt wird,**

daß das Bier der unterzeichneten, mit den neuesten technischen Einrichtungen ausgestatteten Brauereien nur aus **feinstem Hopfen und Malz**, ohne jeglichen Zusatz von Surrogaten, bereitet, in reinem, abgeseihtem Zustande an die Konsumenten gelangt, und

daß wir demgemäß eine Gefahr in dem Genuße unsererer Getränke nicht erkennen können.

Die objektiven, gutgemeinten Rathschläge der Presse und der Aerzte, während der Dauer der Cholera-Gefahr die gewohnte Lebensweise nicht zu ändern, sollten auch für das **Weissbier** Anwendung finden und vertrauen wir auf den allezeit bewährten gesunden Sinn des Berliner Publikums, daß es sich durch unbegründete Graulereien nicht abhalten läßt, nach wie vor sich dem Genuße seines gewohnten Getränkes hinzugeben.

Berlin, den 6. September 1892.

Berliner Weissbier-Brauerei-Aktiengesellschaft
vorm. F. W. Hildebrandt.

Berliner Weissbier-Brauerei-Aktiengesellschaft
vorm. Carl Landré.

Berliner Weissbier-Brauerei Julius Böhm
Nachfolger.

Berliner Weissbier-Brauerei Friedrichstadt
Croll & Co. (Inhaber W. Borsdorf).

Berliner Weissbier-Brauerei Ed. Gebhardt.
Berliner Weissbier-Brauerei E. Willner.

Berliner Weissbier-Brauerei und Malzfabrik
A. Bier.

Brauerei Wilhelmshöhe E. Schumann.

Rudolf Braun.

C. Breithaupt.

Gabriel & Jaeger.

Julius Hacker.

Albert Laue.

J. C. A. Richter & Co.

Weissbier-Aktien-Brauerei vormals H. A. Bolle.

Weissbier-Brauerei Moabit R. Goerold.

2947L

Theater.

Donnerstag, den 8. Septbr.
Opernhaus. Freund Frey.
Schauspielhaus. Donna Diana.
Festung-Theater. Die arme Edwin.
Deutsches Theater. Der Comagagnon.
Froll's Theater. Hans Heiling.
Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
Sellealliance-Theater. Die schöne Melusine.
Residenz-Theater. Denise.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der Bettelstudent.
Thomas-Theater. Hanne Nüte un de lütte Pudel.
Ostend-Theater. Am Altar.
Adolph Ernst-Theater. Die wilde Madonna.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 8. Male:
Die wilde Madonna.
Gesangsposse in 3 Akten von L. Troplow.
Couplets von G. Görss. Musik von G. Stoffens. Mit neuen Kostümen und Dekorationen aus dem Atelier des Herrn Lütkemeyer in Coburg.
In Scene gesetzt von Adolph Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Feen-Palast

Burgstr. 22, neben der Börse.
Täglich:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Anfang: Donnerstags 7 Uhr,
Sonntags 6 Uhr.



Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räthen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:
Auftr. d. Germania-Konzert- u. Couplet-Sänger.
(Damen u. Herren.)
Wochentag frei. Sonntag Entree 30 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch,
zwei Säle
zu Versammlungen und Vergnügungen
sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen.
F. Sadtke.

Viktoria-Brauerei.

Stühov-Strasse 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal
(außer Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselndes Programm.
Anfang 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pf.
Wochentagsbilletts à 40 Pf. (S. Platte.)

Moabiter Gesellschaftshaus,

Alt-Moabit 80/81.
Täglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
Hellmuth Peters.

Bereinszimmer mit Piano, bis 50 Personen fassend, ist zu vergeben
Friedenstr. 74. 1870b

Zithorlager, Saiten, Dresdenstraße 98

Egyptische Ausstellung.

Unmittelbar an der Stadtbahn-Station Zoologischer Garten.
Permanent geöffnet v. Morgens 10 Uhr bis Abends 11 Uhr.
Arabisches Original-Café mit seinen ägyptischen Musikern und National-Tänzerinnen (Almées). Orientalische Bazar.
Suaheli- und Fellachendorf-Beduinlager, Landwirthschaftliche Anlagen, Maschinen u. Geräthe Ober-Egyptens.
In der grossen Arena: Vorführung der grossen Karawane täglich um 4 1/2 und 7 Uhr.
Einzug der Mekka-Karawane in Kairo um 5 und 8 Uhr.
Von 3 1/2 Uhr ab: Grosses Konzert.
Jeden Freitag „Elite-Abend“, verbunden mit gr. Doppel-Konzert.
Entree 50 Pf., Loge 3 Mk., I. Tribüne 1,50 Mk., II. Tribüne 1 Mk.

Freie Volksbühne.

Waldsee-Besucher, die am Sonntag, den 14. August, Morgens vor 9 1/2 Uhr, an der Zannowbrücke Dampfer-Retourbilletts verlangt haben, aber trotz Vorzeigung der Waldsee-Karte vom Bilet-Verkäufer zurückgewiesen worden sind, werden ersucht, die genauen Umstände nebst ihrer Adresse dem Unterzeichneten baldigst einzureichen.
Photographien des lebenden Bildes sind an allen Zahlstellen für 30 Pfg. zu haben.
Erste Theater-Vorstellung im Oktober.
Der Schriftführer: Bernhard Kampffmeyer, Friedrichshagen, Ahorn-Allee 19. 77/2

Genossenschafts-Bäckerei für Berlin und Umgegend.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.)
Wir theilen unseren Genossen mit, daß alle unangenehme Gerüchte über die geschäftlichen Verhältnisse der Genossenschafts-Bäckerei grundlos sind, dieselben sind entstanden durch Agitation gegen die Genossenschaft von einzelnen Personen, welche zur Verantwortung gezogen werden. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Geschäftsübersicht per Mai/Juni, sowie auf das stetig steigende Gewicht unseres reinen Roggenbrotes und erbiten die fernere Unterstützung der Berliner Arbeiterklasse.
Unsere Bäckereien befinden sich:
Zentrale: Mülkenstraße 33a/34. Filiale IV: Mantuffelstraße 63.
Filiale I: Gartenstraße 36. Filiale V: Hasenheide 117/118.
" II: Brunnenstraße 122a. Filiale VI: Dieffenbachstr. 58a.
" III: Weidenweg 101.
Besuche um Brot-Niederlagen bitten an unsere Zentrale, Mülkenstraße 33a/34, zu richten.
Der Vorstand: Adolf Scholtz, Hugo Lazarus.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. s. Färb. u. Reing. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2646L

Zahnarzt Robert Wolf, Chausseestrasse 123. Zahnziehen, Gobiisse, Plomben etc. Sprechst. 8-7 Uhr.

Achtung!

Herrn Bernhard Lehmann, Metallarbeiter, Biesenstraße 1 u. 2 wohnhaft, fordere ich auf, die vom Arbeiter-Gesangsverein „Nord“ entnommenen Biletts vom Stiftungsfest 1891, Ostervergnügen, Frühkonzert, Dampferpartie u. s. w. umgehend zu bezahlen. 1892b

J. A.: Otto Kühne, Schriftführer.

Fachverein der Tischler (Norden).

Sonntag, den 11. Sept., Vorm. 10 Uhr,
im Lokal des Hrn. Maul (Victoria-Salon), Berlebergerstr. 13:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Erziehung von drei Werkstätten-Kontrolleuren. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes. 85/1
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Bevollmächtigte.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.

Versammlung
der Eisen- und Metallarbeiter, Armaturen-Arbeiter, sowie Bohrer, Hobler und Stosser,
am Sonnabend, den 10. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei Köllig, Neue Friedrichstr. 44.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Die Bedeutung der Gewerkschaften.“ Ref.: Herr G. Link. 2. Diskussion. 3. Wie bekämpfen wir am besten den Indifferentismus der Kollegen. 4. Verbands-Angelegenheiten und Verschiedenes. 480/20
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend.

Am Sonnabend, den 10. September, in Joel's Festhallen, Andreasstraße 21

IV. Stiftungsfest

bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert, unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Felsenfest“ (Mitgl. des Arb.-Sänger-V.) sowie des Theatervereins „Proletariat“ (Mitgl. d. Bundes d. gef. Arb.-V.)
Prolog. Nach dem Konzert: **Tanzkränzchen.**
Herrn, die am Tanz Theil nehmen wollen, zahlen 50 Pfennig nach.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfg.
Hierzu ladet ergebenst ein
Biletts sind zu haben bei Hrn. Franz, Andreasstr. 78a u. 4 Tr., Hrn. Jähreis, Müdersdorferstr. 29 u. 3 Tr. r., Hrn. Rieger, Straußbergerstr. 26, 4 Tr., Hrn. Fahrwald, Schönleinstr. 19, 4 Tr., Norden, Thurmstr. 3 u. 2 Tr., bei Hrn. Sieben. 486/17

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 18. September d. J., Vormittags 10 Uhr,
in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 30:
Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Aufnahme neuer Vereine. 3. Bundes-Angelegenheiten. 4. Fragelasten.
NB. Die Vereine werden ersucht, in dieser Versammlung vom Sommer-Vergnügen abzurechnen.
Der Vorstand.

Achtung!

Den Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises 50, zur Nachricht, daß am Sonnabend, den 10. September, eine größere **Agitationstour** unternommen wird. Alle Parteigenossen, welche daran Theil nehmen wollen, werden ersucht, sich bis Sonnabend Mittag bei dem Genossen Fr. Jubril, Raunpstr. 86, oder bei Herrn Solkendorf, Gölziger- u. Sorauertrahen-Gäßle, zu melden. Fahrgeid wird vergütet. Abfahrt Sonntag Abend 9 Uhr 15 Min. vom Schlessischen Bahnhof. Starke Theilnehmung erwünscht. 392/16
J. A.: Fr. Zubel.

Von der Cholera.

Kaisermandat und Cholera. Das „Armeekorps-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgende Rabinetsordre über die Mandate des VIII. und XVI. Armeekorps:

Ich finde mich benogen zu bestimmen, daß, um nicht einer weiteren Verbreitung der Cholera Vorzug zu leisten, die diesjährigen großen Manöver vor mir und zwar zunächst beim VIII. und XVI. Armeekorps in Fortfall kommen. Die Herbstübungen der betreffenden Armeekorps schließen mit den Divisionsmanövern ab. Die Formierung einer Reserve-Brigade beim VIII. Armeekorps hat zu unterbleiben. Sofern Mannschaften nach Orten entlassen werden müßten, welche von der Cholera noch infiziert sind, soll es denselben gestattet sein, vorläufig länger bei der Truppe zu verbleiben. Das Kriegsministerium hat hiernach das Erforderliche zu veranlassen. An die Generalkommandos des VIII. und XIV. Armeekorps habe ich verfügt.

Potsdam, den 5. September 1892.

Wilhelm.
v. Kastenborn.

An das Kriegsministerium.
Vorliegende Ordre wird von dem Kriegsminister mit nachfolgenden Bestimmungen bezüglich der Entlassung der Reservisten und Dispositions-Urlauber bei sämtlichen Armeekorps zur Kenntnis der Armeekorps gebracht:

1. Bei cholerafreien Truppenteilen, soweit sie nicht in cholera-infizierten Orten gelegen haben, kann die Entlassung planmäßig erfolgen. Die General-Kommandos werden ermächtigt, wo dies erforderlich erscheint, die Entlassung der Mannschaften direkt an dem Mandatvergelände zu veranlassen. Solchen Mannschaften, welche nach von der Seuche ergriffenen Orten entlassen werden müßten, ist es jedoch freigestellt, vorläufig bei der Truppe zu verbleiben. Eine Anrechnung dieses Verbleibens als Übung findet jedoch nicht statt.

2. Bei Truppenteilen, welche von der Cholera befallen sind, hat vor der Entlassung eine Absonderung der Reservisten und Dispositions-Urlauber von der Truppe stattzufinden, und darf die Entlassung derselben erst erfolgen, wenn diese Mannschaften eine Stägige Frist hindurch frei von Cholera oder choleraverdächtigen Erkrankungen geblieben sind.

3. Diejenigen Mannschaften, welche vorübergehend in cholerainfizierten Orten einquartiert waren, dürfen ebenfalls nur entlassen werden, wenn während einer Stägigen Beobachtung ihr Gesundheitszustand zu keinen Bedenken Veranlassung giebt. Befanden sich jedoch zur Entlassung bestimmte Mannschaften dauernd in choleraverdächtigten Orten, so ist ihre Entlassung erst dann zulässig, wenn ärztlicherseits keine der Cholera verdächtige Zeichen bei ihnen gefunden werden und bei einer sodann vorzunehmenden achtstägigen Isolierung an einer Beobachtungsstation nicht aufgetreten sind.

4. Die Bestimmung über Mitnahme von Ärzten oder Sanitätshelfern bei größeren Transporten ist den Generalkommandos überlassen.
Vor der Entlassung der in achtstägiger Beobachtung gewesenen Mannschaften ist eine sachgemäße Desinfektion ihrer Wäsche und Kleider vorzunehmen.

Warum aber werden die Kaisermandate des 13. und 14. Armeekorps (Bayern, Baden) nicht gleichfalls abgesetzt? Was dort gilt, gilt auch hier!

Wegen der Choleraepidemie dürfen auf den preussischen Staatsbahnen Karbolsäure und andere Desinfektionsmittel, welche sonst nach Absatz 3 der Zusatzbestimmung II zu § 56 des Betriebsreglements von eigentümlicher Verwendung als Stützmittel ausgeschlossen sind, bis auf Weiteres auch auf Eisenbahnen zugelassen werden.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 3. bis 5. September Mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk	Ort	Datum:							
		3./9.	4./9.	5./9.	6./9.				
Hamburg	Hamburg	528	379	501	158	674	264	702	333
	Neuenfelde	5	2	—	1	1	3	—	—
	Altona	17	10	17	11	10	8	18	9
Schleswig	Kleinsand	3	1	—	1	2	1	—	—
	Kleinsand	—	—	1	—	—	—	2	3
Lüneburg	Wilhelmsburg	5	2	7	4	5	2	3	1

Bereinigste Erkrankungen (einschließlich der nachträglich gemeldeten):

Regierungsbezirk Schleswig: in den Städten Wandsbek, Lauenburg, Plön, sowie in 6 Orten der Kreise Stormarn, Pinneberg und Steinburg 9 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Regierungsbezirk Stade: in 4 Orten der Kreise Jork und Verden 3 Erkrankungen, 1 Todesfall.

Regierungsbezirk Lüneburg: in Stadt Garburg und in 5 Orten der Kreise Harburg (Land) und Dannenberg 2 Erkrankungen, 4 Todesfälle.

Regierungsbezirk Magdeburg: in Stadt Magdeburg 2 Erkrankungen, in 1 Orte des Kreises Jerichow II zwei Todesfälle.

Regierungsbezirk Hannover: in Stadt Hannover 2 Erkrankungen (3. und 5. September).

Regierungsbezirk Potsdam: in Rathenow ein Todesfall, im Kreise Niederbarnim 1 Erkrankung.

Regierungsbezirk Düsseldorf: Stadt Cleve ein Todesfall.

Regierungsbezirk Osnabrück: der im Kreise Melle am 29. August stattgehabte Tod einer aus Hamburg zugereisten Frau ist wie nachträglich festgestellt, durch Cholera verursacht.

Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin: Stadt Wismar 1 Erkrankung.

Im „Hamburger Echo“ liest man: Schon aus den unvollständigen amtlichen Ziffern ist zu ersehen, daß der Verlauf der Epidemie nicht ein solcher ist, wie ihn Professor Dr. Koch vermuthete. Wohl hat die rapide Steigerung der Erkrankungen und Todesfälle stattgefunden, aber von einer ebenso rapiden Abnahme der Seuche kann gar keine Rede sein. Die Steigerung bis zur Höhe von 633 Erkrankungen und 367 Sterbefällen am 27. August vollzog sich nach der amtlichen Statistik in zehn Tagen. Seit dem 27. August sind bereits wieder zehn Tage verfloßen, noch aber ist von einer Abnahme der Epidemie kaum etwas zu spüren. Die Zahl der Erkrankungen dürfte, die Nachmeldungen in Betracht gezogen, noch immer pro Tag über 500 betragen, die der Sterbefälle über 250. Die Sterblichkeit beträgt, wie während des ganzen Verlaufs der Seuche, 50 Prozent der Erkrankungen und darüber. Der Bericht des Medizinal-Inspektorats giebt als Gesamtziffer der Erkrankungen seit dem Ausbruch der Epidemie 6798, als Gesamtzahl der Sterbefälle 2040, also rund 3000 an. Unerreicht auf guter Grundlage beruhenden

Schätzung nach dürfte die wirkliche Zahl der bis heute infolge der Cholera eingetretenen Sterbefälle 4500 betragen.

Endlich! Das „Echo“ vom 7. September schreibt: „Wir wir von authentischer Seite erfahren, sind anscheinend auf dem Medizinalbureau Fehler in der Zusammenstellung der Zahlen der an den einzelnen Tagen an der Cholera Erkrankten und Verstorbenen vorgekommen. Der Vorstand des statistischen Bureaus der Steuerdeputation ist infolge dessen beauftragt, sämtliche bisher publizierte Zahlen einer Revision zu unterziehen und von morgen ab an Stelle des Medizinalbureaus die Meldungen zu erstatten. Die Ärzte haben übrigens ihre Meldungen nach wie vor an das Medizinalbureau zu richten.“

Dasselbe Blatt schreibt: Kann das Krankenhaus-Kollegium noch immer nicht von seiner „Sparsamkeit“ lassen? Sieht es noch immer nicht ein, daß außergewöhnliche Zeiten auch außergewöhnliche Mittel notwendig machen? Heute erschien auf unserer Redaktion ein Krankenwärter, der im Alten Allgemeinen Krankenhaus beschäftigt gewesen und uns eine Schilderung der dort herrschenden Zustände gab. Den schlimmsten Mißständen wäre sofort abzuhelfen, wenn nur die zuständige Behörde sich entschließen würde, etwas tiefer in den Geldbeutel zu greifen. Unmögliches zu verlangen fällt uns gar nicht ein, was aber gethan werden kann, das muß auch geschehen, einerlei wie viel es kostet; das zu verlangen hat die Bevölkerung ein Recht! Wie uns der Krankenwärter erzählte, gab es auf derjenigen Station, die er mit einem andern Wärter zu besorgen hatte, 27 Cholera-Kranke. Für alle diese Kranken war vorhanden eine Injektions-Spritze, eine einzige Gummunterlage, und zwar eine defekte, die erst nach vieler Noth und Mühe für die Station erlangt werden konnte, und ein einziges Strohbeden! Was nun den letzteren Apparat anbetrifft, so weiß Jeder, der etwas von Krankenpflege versteht, wie notwendig für jeden Kranken ein solches Gefäß ist. Ferner war nur ein einziger Infusions-Apparat für die Salzeinsprühungen vorhanden; derselbe war defekt und nothdürftig mit Telegraphendraht zusammengebunden! Der dirigirende Arzt erklärte im Beisein der Wärter, daß die Nadeln „unter allem Jumo“ seien; gewiß sehr bezeichnend! Für die Kranken wurde nicht genügend Eis und Selterswasser geliefert; namentlich der Mangel des letzteren machte sich den armen Kranken in qualvoller Weise fühlbar. Alle zwölf Stunden wurden für die 27 Kranken zwei Flaschen St. Julien und eine Flasche Portwein geliefert. Ist das Geiz, Unverständnis oder noch etwas Schlimmeres? Kognak, der doch von den Ärzten empfohlen wird, gab es überhaupt nicht. Auch die Wärter erhielten keinen Kognak. Das gelieferte Essen war zwar nach der Schilderung des Wärters sehr gut, traf aber immer so spät ein, daß es ungenießbar war. Dabei erhielt der genannte Wärter außer der Verdünnung 1 M. pro Tag — eine Kleinigkeit, die Alles übertrifft, was wir je gehört! Und von so miserabel bezahlten Leuten verlangt man aufreibende Arbeit! Weiter ist zu bemerken, daß von Morgens 5 1/2 Uhr an bis 9 1/2 Uhr weder Eis noch Selterswasser zu erhalten ist. Ein solches Verfahren nach der bürokratischen Schablone ist ein Skandal; das muß öffentlich festgenagelt werden. — Im Krankenzimmer blieben die Todten theilweise bis Morgens liegen; dann wurden die Leichen hinunter nach dem Korridor gebracht, wo sie noch 5—6 Stunden liegen blieben. Was kann der Grund für dieses unerhörte Verfahren, Leichen neben Kranken liegen zu lassen, sein? Doch nur der Mangel an Wärterpersonal, welcher wiederum verursacht wird durch die unverzeihliche „Sparsamkeit“ der Behörde. Ein weiteres Licht auf das Sparparkeitsystem wirft der Umstand, daß Kranke auf halberkauften, nur eben umgedrehte Matrassen gelegt werden, als ob es in Hamburg nicht Tapeziret genug gäbe, die so viel Matrassen liefern können, als nur irgend verlangt werden. — Ein anderer Krankenwärter schildert uns die Zustände in ganz gleicher Weise, nur wo möglich noch krasser. Während in auswärtigen Zeitungen gesagt wird, daß für Hamburg Krankenwärter für 10 M. pro Tag und 15 M. pro Nacht gesucht werden, erhielt er in Wirklichkeit 60 M. pro Monat bei einem laufenden Dienste von 30 Stunden! In der Nacht giebt es dabei für den Wärter nur eine Tasse schwarzen Kaffees. In dem Saal, wo dieser Wärter fungirte, lagen 26 an Cholera schwer Erkrankte. Außer ihm war noch ein weiterer geschulter Wärter vorhanden, ferner drei „Freiwillige“, nämlich ein Pastor, ein Student und ein christlicher Jüngling. Der Pastor vertheilte mit Vorliebe Traktäthen, der Student ließ sich von den Ärzten „Herr Kollege“ tituliren, wußte aber eine Injektions-Spritze nicht von einem Besenstiel zu unterscheiden, und der christliche Jüngling — war fromm! Daß solche „Freiwillige“ nichts nützen, ist wohl Jedem klar. Aber die geschuldeten Wärter entläßt man, weil sie angemessene Bezahlung verlangen! — Wir fragen das Krankenhaus-Kollegium nun nochmals ernstlich: Will es das bisherige System aufgeben und den Uebelständen abhelfen, oder soll ein Sturm der Entrüstung der ganzen Bevölkerung es dazu zwingen? Wir werden die Sache im Auge behalten und nicht schweigen, bevor geholfen ist!

Kapitalistische Freiheit. In den „Hamburger Nachrichten“ liest man: Da Geheimrath Dr. Koch nachgewiesen hat, daß die Seuche, welche Hamburg heimfucht, durch Flüchtlinge aus Hamburg nach 30 deutschen Orten verschleppt worden ist, wird von allen Seiten im Interesse der Menschenliebe, um nicht auf unsere deutschen Brüder die Seuche zu übertragen, und damit hier am Orte selbst Jeder nach seinen Kräften mit Rath und That helfen kann, die Bitte ausgesprochen, hier zu bleiben. Es wird in dieser Beziehung auf unser Ansehen im Reich hingewiesen, das ohnehin schon jetzt erheblich geschädigt ist. Man möge, wird betont, Alles thun, um die Seuche zu bekämpfen, sie abzuschließen und sie nicht weiter zu verbreiten. Wenn die nöthigen Vorsichtsmaßregeln angewandt werden, ist die Gefahr der Erkrankung an Cholera keine so große. Wenn Beispiele von Unerschrockenheit und Huthlosigkeit gezeigt werden, dann wird auch die Ruhe in die Stadt zurückkehren und eine verständige, erfolgreiche Bekämpfung der Cholera möglich sein.“ Die Bourgeois pfeifen auf solche Witten.

In Hamburg war nach Mittheilung des Krankenhaus-Kollegiums der Bestand der Cholera-Kranken im Allgemeinen Krankenhaus am 4. d. M. folgender:

Altes Krankenhaus:
Bestand am 3. September 12 Uhr Nachts 1057
Zugang am 4. September 177

Abgang am 4. September geheilt 40
gestorben 88

Bestand am 4. September 12 Uhr Nachts 1111
Neues Krankenhaus:
Bestand am 3. September 12 Uhr Nachts 1026
Zugang am 4. September 90

Abgang am 4. September geheilt 16
gestorben 83

Bestand am 4. September 12 Uhr Nachts 1017

Bei den 23 Hamburgischen Standesämtern sind im Monat August d. J. 4631 Sterbefälle angemeldet worden gegen 1236 im August 1891. Die Steigerung der Sterbefälle um rund 3400 im diesjährigen Augustmonat ist zum allergrößten Theil der Cholera-epidemie zuzuschreiben. — Auf Anregung des Vorsitzenden der Gefängnißdeputation, Senators Kroschke, wird in Hamburg allen Verurtheilten, welche darum nachsuchen, bis zum 15. Oktober Strafausschub gewährt.

Virchow über die Cholera. In seiner Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Berliner Zeitung“ äußerte Virchow auf die Frage, ob vielleicht die Seuche, nachdem der Winter vorüber, schon im nächsten Frühjahr in Deutschland mit verstärkter Kraft hervorzubrechen werde, Folgendes: „Darüber Bestimmtes zu sagen, ist bei dem heutigen Stande der Wissenschaft unmöglich. Unsere Kenntniß von den Bazillen ist eben noch viel zu gering. Ueberhaupt ist die Ansicht, daß bei eintretender Kälte die Cholera-Epidemie erlöschen muß, eine sehr irrige; denn wir haben ja z. B. schon in Petersburg eine Winter-Epidemie erlebt. Selbst wenn die hohe Kälte die Krankheitserreger zerstören würde, so ist es bei der Beschaffenheit unserer Wohnungen gar nicht möglich, überall hin eine detartige Kälte dringen zu lassen. In Senkgruben, in Kellern, Zimmern, Küchen wird es stets eine höhere Temperatur geben, bei welcher der Bazillus gedeihen kann. Es ist also auch bei kalter Jahreszeit die peinlichste Sorgfalt auf Reinhaltung aller jener Orte zu verwenden, welche einer Entwicklung und Fortpflanzung der Krankheitserreger günstig sind.“ Ueber die persönliche Desinfektion befragt, erklärte Virchow: „Ich halte diese Art der Desinfektion für ziemlich werthlos, denn an einem Ort fällt die Flüssigkeit auf, gleich daneben aber kann ein Krankheitsstoff haften. Hauptache ist peinliche Reinhaltung der Hände, sowie Achtung, daß der Magen in Ordnung bleibt.“ Zum Schluß gab Professor Virchow seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß für die Bevölkerung Berlins ein Grund zu besonderen Besorgnissen nicht vorhanden sei. Die Vorkehrungen, die von Seite der hiesigen Behörden gegen die Seuche ergriffen worden, könnten Allen die beruhigende Ueberzeugung geben, daß geschehen ist, was in der Macht des Menschen liege, um den furchtbaren Feind abzuwehren.

Hamburg, 6. September. Amlich wird dem Korrespondenten der „Voss. Zig.“ bestätigt, daß augenblicklich noch dreihundert Leichen unbeerdigt liegen, weiter, daß bisher über fünftausend Personen an der Cholera gestorben sind. Siehe die nächste Notiz!

Hamburg, 7. September. Gegenüber der Blättermeldung, daß in Hamburg gestern Abend 1300 Leichen unbeerdigt waren, ist amtlich festgestellt worden, daß in allen Leichenhäusern und in beiden Krankenhäusern zusammen nicht über 650 Leichen gestern Abend unbeerdigt waren, davon ist der größere Theil in der Nacht beerdigt. Ist das richtig, so sind, meinen wir, 650 unbeerdigte Leichen auch genug!

Hamburg, 7. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind 702 Erkrankungen und 333 Todesfälle gemeldet. Hiervon entfallen auf Dienstag 206 Erkrankungen und 154 Todesfälle. Der Rest sind Nachmeldungen für die vorhergehenden Tage. Transportirt wurden gestern 224 Cholera-Kranke und 102 Leichen.

Lübeck, 6. September. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier amtlich keine neuen Cholera-Erkrankungen zur Meldung gelangt. Etwa hundert Personen, die von Hamburg in Travemünde eingetroffen waren, wurden in der Quarantäne-Station auf dem Privalw desinfiziert.

Bremen, 6. September. Die Medizinalkommission macht bekannt, daß seit gestern Mittag hier zwei Personen unter choleraverdächtigen Anzeichen erkrankt sind, von denen eine gestorben ist. Die bakteriologische Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Bremerhaven, 7. September. Die hiesigen Behörden hatten die Hafensperre gegen alle von Bremen kommenden Schiffe beschloßen. Auf Veranlassung des bremischen Senats wurde dieser Beschluß jedoch wieder zurückgezogen.

Braunschweig, 7. September. Der sozialistische Landesparteitag für das Herzogthum Braunschweig, welcher am 11. d. M. in Wolfenbüttel stattfinden sollte, ist der Choleraepidemie wegen verboten.

Koblenz, 5. September. Am Sonnabend Nachmittag starb eine Krankenschwester, die den hier im Hl. Joseph-Hospital verstorbenen Hamburger gepflegt hatte, unter den Anzeichen der Cholera. Im Ganzen sind jetzt 3 Todesfälle an Cholera hier vorgekommen. Die barmherzige Schwester, welche die verstorbene Krankenschwester pflegte, und die Wärterin, welche die Wäsche der Verstorbenen besorgt hat, sind heute unter verdächtigen Umständen ebenfalls erkrankt. („Frankf. Ztg.“)

Dortmund, 5. September. Die Gefahr der Cholera-Einschleppung hat die Bauverwaltung des Dortmund-Ems-Kanals veranlaßt, von jetzt ab nicht mehr fremde Arbeiter beim Bau anzunehmen. Der Gesundheitszustand der Arbeiter wird ärztlich überwacht; große Mengen Desinfektionsmittel sind überall vertheilt worden. Auch einige Baracken sind bereits errichtet. Bisher hat sich noch kein choleraverdächtiger Fall gezeigt. („Frankf. Ztg.“)

Worms, 5. September. („Frankf. Ztg.“) In dem benachbarten Pödersheim ist die Frau des Gerichtsdieners Mumm erkrankt und wurde von Seiten des zu Rath gezogenen Arztes ein choleraverdächtiger Fall konstatiert. Da die Frau in dem Gemeinshause wohnt, so wurde die Schließung der Bürgermeisterei und des in demselben Hause befindlichen großherzoglichen Amtsgerichts verfügt.

Der Verein für Sozialpolitik, der dieses Jahr in Posen tagen sollte, hat wegen der Cholera-Epidemie seine Versammlung bis zum Frühjahr verschoben. — Aus demselben Anlasse ist der nach Weimar berufene Allgemeine deutsche Journalisten- und Schriftstellertag, sowie die zu gleicher Zeit nach dort berufene Generalversammlung der deutschen Schriftsteller-Genossenschaft verlagert.

Wien, 6. September. Der direkte Wagenverkehr von und nach der Schweiz über Buchs ist vom 5. d. M. ab eingestellt worden; es findet daselbst bis auf Weiteres ein Umsteigen sämtlicher Reisenden statt.

Brüssel, 6. September. Neuerdings beim Gesundheitsamt eingegangene Nachrichten stellen fest, daß die Cholera in Ortschaften auftritt, welche von Wasserläufen berührt werden, die in Antwerpen endigen. In Antwerpen sind seit dem ersten Auftreten der Krankheit insgesammt 75 Personen erkrankt, 22 Patienten sind genesen, während 23 sich noch in ärztlicher Behandlung befinden. Gestorben sind bisher 25 Personen. In Brüssel ist gestern eine Person an Cholera erkrankt. Der Gesundheitszustand in der Hauptstadt ist ein ausgezeichneter.

Paris, 6. September. Der Minister des Innern hat den Präfekten in einem Rundschreiben die strikteste Ausföhrung der ärztlich erlassenen sanitären Maßnahmen eingeschärft.

Paris, 6. September. Die Zahl der heute der choleraartigen Epidemie Erlegenen beträgt 31. In den Hospitälern befinden sich gegenwärtig 329 Kranke dieser Art in Behandlung.

Paris, 7. September. Der Polizeipräsident hat beschloßen, die Zahl der choleraartigen Erkrankungen und Todesfälle täglich

bekannt zu machen. Die Zahl der choleraähnlichen Krankheitsfälle betrug im Laufe des Monats in der Stadt Paris 68 und innerhalb der Banneile 21, die Zahl der Todesfälle in der Stadt Paris 31 und innerhalb der Banneile 16. — Dem „Figaro“ zufolge wären gestern in Paris selbst 41 Personen erkrankt und 26 gestorben, innerhalb der Banneile 9 erkrankt und 16 gestorben.

Paris, 7. September. Die Cholera ist im Abnehmen begriffen, trotz der wiedergekehrten Hitze. In St. Ouen wurden 4 neue Erkrankungs- und 2 Todesfälle gemeldet.

Havre, 7. September. Hier wurden gestern 41 Erkrankungen und 7 Todesfälle an Cholera gemeldet.

Bukarest, 7. September. Sämtliche Grenzstationen nach der Bukowina hin, mit Ausnahme von Burduseni, sind für Reisende und Waaren gesperrt. In Burduseni findet eine ärztliche Untersuchung der Reisenden und die Desinfizierung des Gepäcks statt. Wie amtlich festgestellt wird, ist der Gesundheitszustand im ganzen Lande ein vorzüglicher. „Indépendance Roumaine“ meldet, ein am Donnerstag unter dem Vorhange des Königs zusammentretender Ministerrat werde darüber Beschluß fassen, ob die diesjährigen großen Manöver stattfinden sollen.

Kopenhagen, 7. September. Die von „Politiken“ gebrachte sensationelle Nachricht, daß in Frederiksberg drei Kräfte an der Cholera erkrankt seien, wird von „Berlingske Tidende“ amtlich für unwahr erklärt.

Bergen, 7. September. Die hiesige Dampfschiffgesellschaft hat der Cholera wegen ihre regelmäßigen Fahrten von Hamburg nach Bergen und Drontheim eingestellt.

Washington, 6. September. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Küstenwachen angewiesen, Maßregeln zu treffen, um etwaige unbefugte Landungen von Reisenden an den Küsten der Unionsstaaten zu verhindern.

Kommunales.

In einer für die Donnerstag-Sitzung bestimmten Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung beantragt der Magistrat für die aus Anlaß der Cholera-Gefahr zu treffenden Maßregeln einen Kredit bis zum Betrage von 300 000 M. Aus der Vorlage ist ersichtlich, daß, obgleich bisher nur vereinzelte Fälle von wirklicher Cholera aufgetreten sind, alle Vorbereitungen getroffen sind, um bei etwa ankretender Epidemie die etwaigen Cholerakranken in geeigneter Weise unterzubringen und der Ausbreitung der Krankheit in Berlin nach Möglichkeit entgegen treten zu können. Vierzehn Baracken im Krankenhaus Noabit sind als Cholerazareth eingerichtet und Anordnung getroffen worden, daß im Bedarfsfalle nach und nach die ganze Anstalt mit 900 Betten als Cholerakrankenhaus dienen soll. Eventuell soll auch noch im Krankenhaus Friedrichshain und Am Urban je ein Pavillon für Cholerakranke verfügbar gemacht werden. Für den unglücklichsten Fall sollen die bei dem städtischen Obdach — von diesem gänzlich isoliert — zur Verfügung stehenden Baracken mit zweihundert Lagerstätten in Benutzung genommen und auf dem zum Theil bereits geräumten städtischen Steindepotplatz Am Urban Baracken errichtet werden. Der Magistrat hat sich ferner an die Kuratoren des Krankenhauses Bethanien und des Elisabeth-Krankenhauses gewendet, um die Belegung eines Theils dieser Krankenhäuser mit Kranken aus den dortigen Stadttheilen zu ermöglichen. Nach dem mit den drei Krankenhäuser-Unternehmern Kopp, Lid und Mängel getroffenen Vereinbarungen werden nöthigen Falls bis zu 48 Wagen zur Verfügung stehen, von welchen innerhalb 24 Stunden bei dreimaligem Wechsel des Begleitpersonals und der Bespannung bis zu 1000 Kranke befördert werden können. Entsprechende Vereinbarungen sind auch mit den Unternehmern des Leichentransports bei eونت. Mehrbedarf getroffen worden. In den 19 Sanitätswachen soll neben dem, Nacht- auch Tagesdienst eingeführt und zu diesem Zwecke den Vorständen der Wachen finanzielle Unterstützung seitens der Stadtgemeinde zugesichert werden. Ueber sämtliche im Laufe eines Tages eingetretene Fälle von Erkrankungen an Cholera oder choleraverdächtigen Zuständen haben die Krankenanstalten und Kräfte jeden Morgen bis 8 Uhr der k. Sanitätskommission Meldung zu machen, bei welcher eine Vermehrung der Bureaukräfte stattgefunden hat. — Außerdem sind folgende sanitäre Maßregeln zu erwähnen: Die ausreichende Vermehrung des Personals der städtischen Desinfektions-Anstalt ist gesichert und die unentgeltliche Verabreichung von Desinfektionsmitteln an Unbemittelte für den Bedarfsfall der näheren Regelung vorbehalten. Die Direktion der Straßenreinigung ist veranlaßt worden, für reichlichere Reinigung und Beseitigung sämtlicher Straßenzüge und Desinfektion der Droschken-Halteplätze u. Sorge zu tragen. Den Gefahren der Müllabfuhr ist durch besorgliche Anordnungen begegnet, die Fuß-Bade-Anstalten sind geschlossen worden. Den Leitern der städtischen und Privatschulen ist die gewissenhafte Ausführung speziell ausgearbeiteter Vorschriften wegen Desinfektion der Aborte, Verabreichung abgekochten und abgekühlten Wasserleitungs-Wassers, Unternehmung des Mitbringens von frischem Obst, wegen des Verhaltens bei verdächtigen Erkrankungen der Kinder u. s. w. durch Zirkular-Versägung zur Pflicht gemacht worden. Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera in unsere Kranken- und Siedenanstalten u. sind umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Aus dem städtischen Arbeitsbause zu Rummelsburg sind behufs Platzschaffung für den Ausbruch der Cholera 150 Hospitaliten nach dem Obdach verlegt. Etwaige Cholera-Erkrankungsfälle bei den Korrigenden, Hospitaliten und Kranken Weibern werden im Arbeitshaus-Zareth zur Isolierung gebracht werden. Für etwaige Bedürfnisse der Reisfelder ist die Errichtung zweier größerer Baracken auf den nördlichen Gütern und zweier kleineren auf den südlichen Gütern in Aussicht genommen, außerdem sollen in bereits vorhandenen Räumen einige isolierte Krankenzublen eingerichtet werden. — Für das Vorhandensein einer ausreichenden Anzahl von Kräfte und Krankenträgern ist bereits Vorsorge getroffen worden. — Nach alledem wird man sagen können, daß Berlin dem tödtlichen Feinde wohl gerüstet gegenüber steht, obwohl von einer „Epidemie“ hier selbst bis jetzt nicht die Rede sein kann.

Auf dem Papier nehmen sich diese Anordnungen außerordentlich wirkungsvoll aus — wir wollen nur wünschen, daß der behördliche Apparat im Ernstfalle ebenfalls gehörig funktioniert.

Lokales.

Das Meer der Obdachlosen. Der Magistrat läßt in den bürgerlichen Blättern folgendes bekannt machen:

Im städtischen Obdach befanden sich am 1. August cr. 75 Familien mit 265 Personen, darunter 29 Sänglinge. Am 1. September war der Bestand 65 Familien mit 243 Personen, darunter 19 Sänglinge. Das Asyl für nächtliche Obdachlose daselbst benutzten im Laufe des Monats August 11 500 Personen, und zwar 10 376 Männer, 1124 Frauen. Von diesen Personen wurden 16 dem Krankenhaus Friedrichshain, 64 dem Krankenhaus Noabit, 14 der Charite, 5 Rummelsburg überwiesen. 408 (380 Männer, 28 Frauen) der Polizei vorgeführt.

Während des Monats August haben also 11 500 Personen im städtischen Asyl genächtigt. Eine städtische Anzahl, wenn man bedenkt, daß gerade dieser Monat infolge seiner tropischen heißen Tage ein höchst unglücklicher Monat für die Bevölkerung ist, da er erst im Herbst und Winter für Zahlen herauskommen! Es ist von uns schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß das städtische Asyl zugleich eine Art Polizeistation ist. „Es

wurden, so heißt es in vorstehender Notiz, 5 Personen Rummelsburg der Arbeitsanstalt überwiesen, 403 der Polizei vorgeführt.“ Der Asylverein für Obdachlose, dessen Leitung sich in den Händen von Privatpersonen befindet, hält es bekanntlich nicht für angemessen, der Polizei nach dieser Richtung hin Gefälligkeitsdienste zu leisten. Der Vorstand des Asylvereins ging von dem durchaus zu billigen Grundsatze aus, daß die Kerker der Armen, welche für einige Nächte Unterkommen im Asyl suchen, auch die Freiheiten eines Asyls genießen müssen und daß man ihnen nicht die Polizei auf den Hals hegen darf. Es ist notorisch, daß wirkliche Verbrecher ein Asyl nicht aufsuchen, was dorthin kommt und vielleicht noch ein Konto mit der Polizei auszugleichen hat, rekrutirt sich nicht aus gemeingefährlichen Menschen. Deshalb der Magistrat es für angebracht erachtet, in dem seiner Verwaltung unterstehenden Asyl nach dieser Richtung hin sich zur Verfügung der Polizei zu stellen, dürfte deshalb mancher Mensch, der nur mit dem simplen Unterthanenverstand behaftet ist, nicht ganz einsehen.

Im städtischen Obdach bleibt sich die Zahl der bemittelten Familien, welche auf das Pflaster gesetzt worden sind, von Monat zu Monat ziemlich gleich. Auch die Zahl der „Sänglinge“ differirt nur unwesentlich. Der Magistrat würde besser thun, wenn er statt der trockenen Zahlen angeben wolle, durch welche widrige Verhältnisse die Familien gezwungen worden sind, nach dem letzten Rettungsanker zu greifen und das Obdach aufzusuchen. Da würden ganz eigenthümliche Bilder aus dem „christlichen“ Staat zu Tage treten. Und dann die andere Frage, sind sie dann vor Elend geschützt, oder handelt es sich nur um eine vorübergehende Etappe, die am Ende wiederum nach dem Obdach zurückführt?

Die Unzulänglichkeit der humanitären Einrichtungen des kapitalistischen Staates zeigt sich recht deutlich in diesen Obdach und Asyl. Man bietet da den Menschen das als eine durchaus unverdiente Gnade, was zu fordern sie doch ein volles Recht haben. Der Eintritt des Menschen in die Welt bedingt das Recht zum Leben, er würde es wenigstens bedingen in einem anderen, als in dem Klassenstaat, — in diesem hat der Mensch lediglich das Recht zum Verhungern.

Den Bäckern soll der Polizeipräsident, so will es der Minister des Innern, falls sie mit ihren Preisen für Backwaaren dem Sinken der Preise nicht Rechnung tragen, mit den §§ 73 und 74 der Reichs-Gewerbe-Ordnung auf den Leib rücken. Sie sollen also eventuell angehalten werden, Preis und Gewicht der Backwaaren durch Auswägung besonnt zu geben und auch eine Waage zum Nachwiegen für das Publikum im Laden aufzustellen. Die Angabe des Gewichtes und das Aufstellen der Waage wäre in der That sehr zu wünschen, da die Bäcker gegenwärtig bei der Normirung des Gewichtes ihrer Waare ganz nach Willkür und Laune zu verfahren scheinen. Wer zu Hause regelmäßig nachwiegt, der kann sich überzeugen, daß selbst gleichmäßig ausgebackene Waare von denselben Bäcker große Gewichtsschwankungen aufweist. Leider müßte aber das Nachwiegen im Laden selbst, wenn nicht das Publikum davor zurücksetzt oder der Bäcker den mißtrauischen Kunden hinausdrückt, aus naheliegenden Gründen auf das Schwarzbrod beschränkt bleiben. Und doch ist gerade die „weiße“ Backwaare den größten Gewichtsschwankungen unterworfen. Sie werden nur nicht so beachtet, weil man meint, daß es sich dabei um ganz minimale Unterschiede handelt. Bei einem Bäcker in der Straßburgerstraße wiegen 3 P. die Schrippen, wie eine Hausfrau durch tägliche, lange Zeit hindurch fortgesetzte Wägungen feststellte, zwischen 55 und 65 Gramm, gehen jedoch gelegentlich auch hinaus bis über 70 und hinunter bis unter 50 Gramm, und zwar, wie gesagt, bei ganz gleich durchgebackener Waare. Vollständig parallel dem Gewicht bewegte sich die Größe der Schrippen. Es liegt also in der Hand des Bäckers, einzelne Kunden durch Verabreichung leichterer Waare nicht unbedenklich zu benachtheiligen. Wer für 50 P. Schrippen kauft, kann dabei über 1400 Gramm, aber auch ebenso gut weniger als 1000 Gramm Waare bekommen. Das macht einen Unterschied von beinahe einem Pfund, den man beim Schwarzbrod sofort merken und sich nicht gefallen lassen würde. Es ist daher auch durchaus verständlich, wenn das Publikum, wo die Auswahl gestattet ist, nach der größten Waare greift. Die Nebenart, „eine Schrippe ist so viel wie die andere“ trifft eben nicht zu. Daß diese Auswahl fast überall noch üblich ist und trotz verschiedener Veruche niemals dauernd ausgerottet werden konnte, mag sich auch aus den oben angeführten Thatsachen und den daraus begründeten Widerstand sparsamer Hausfrauen erklären. Wenn diese wüßten, daß die Polizei ihnen durch fleißige Revisionen bei den Bäckern Schutz gewährt, würden sie wahrlich eher von dieser unappetitlichen und gefährlichen Sitte ablassen.

In der Filiale der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in der Schlegelstraße hat es eine partielle Arbeiterentstellung gegeben. Diefelbe brach aus in der sogenannten Kohlenstation (Glühdrathtbereitung) und umfaßte etwa 25 Arbeiterinnen. Die Ursache des Streiks war in erster Linie ein Lohnabzug, in zweiter die wenig angemessene Behandlung der Arbeiterinnen. Mit dem Antritt eines neuen Meisters wurde zugleich ein Abzug von 25 pCt. gemacht bei einem Wochenlohn von 9 bis 12 M. für eine gute Arbeiterin. Der neue Meister befristete sich merkwürdiger Ausgangsformen, er belagte die Arbeiterinnen mit Bezeichnungen, die in Alberts Komplimentbuch nicht zu finden sind. Zudem führte er ein neues Strafsystem ein, nach welchem die Abzüge von Strafgebern bei einzelnen Mädchen die Höhe von 1,50 M. pro Woche (bei 9 M. Verdienst) erreichten. Der beim Sprechen während der Arbeit ertappt wird, hat sofort 20 P. Strafgebu zu zahlen. Die Mädchen wollten sich solchen drakonischen Bestimmungen auf keinen Fall fügen. Nach kurzer Verhandlung wurde der Beschluß gefaßt, die Zurücknahme der neuen Strafbestimmungen und anhängige Behandlung zu verlangen oder falls das verweigert werde, die Arbeit niederzuliegen. Eine Abordnung von zwei Arbeiterinnen wurde gewählt, welche bei dem Meister in höflicher und sachlicher Weise vorstellig wurde. Zuerst erfolgte die einfache Abweisung der Deputation, es werde Alles beim Alten bleiben und wenn das nicht passe, der könne gehen. Der Meister lebte des Glaubens, die Arbeiterinnen würden nicht Ernst machen; als er aber sah, daß sich dieselben ohne Ausnahme anschlössen, den Staub der Elektrizitäts-Gesellschaft von ihren Pantoffeln zu schütteln, zog er mildere Saiten auf und versprach, die Forderungen zu bewilligen. Kaum war eine Stunde vergangen, so hatte der Meister sich das schon anders überlegt. Er schränkte seine erste Zusage dahin ein, daß die Bewilligung nur erfolgen solle, wenn die zwei „Häufelbäckerinnen“ sofort entlassen würden. Damit war's aber wieder nichts, denn sämtliche Arbeiterinnen erklärten sich solidarisch mit ihren Sprecherinnen und legten sofort die Arbeit nieder. Dieselben werden auch auf ihren Forderungen bestehen und sind entschlossen, fest zusammen zu halten. Wie sich die Leitung der Filiale entscheiden wird, steht noch dahin, auf jeden Fall wird eine Betriebsstörung unvermeidlich sein, falls neue Arbeiterinnen angeleert werden sollen, was immerhin einige Wochen dauert.

Die Arbeit in diesen Stationen (Glühdrathtbereitung und Glühdratht) ist übrigens körperlich recht anstrengend; daß eine oder die andere der Arbeiterinnen ohnmächtig zusammenbricht soll nichts Seltenes sein. Jede Arbeiterin sitzt über eine Gaslampe gebeugt bei einer Hitze von durchschnittlich 25 Grad. Fenster dürfen nicht geöffnet werden und dazu herrscht in dem Raum ein unerträglicher Benzol-Geruch. Es ist übrigens sämtlichen Arbeitern in den Filialen schon angekündigt worden, daß es in nächster Zeit eine Lohnreduktion von 25 pCt. geben soll. Vorbeugungsmaßregeln bei der drohenden Cholera-Gefahr sind getroffen worden insofern, als das Wassertrinken bei Strafe — ohne Strafe wird's hier nicht gelassen — verboten ist. Für Klasse

ist in keiner Weise gesorgt, die Arbeiterinnen sind also auf den Restaurateur angewiesen, der aber umsonst auch Nichts liefert. Das Verbot des Wassertrinkens mag vom sanitären Standpunkt aus betrachtet ganz nützlich sein, in diesem Falle aber verleiht es die Arbeiter lediglich zu Ausgaben, die sie sonst nicht zu machen brauchen.

Ein sonderbares Ereignis, das sich am 30. v. M., Abends 9 Uhr, auf dem Bahnhofe Gesundbrunnen abgespielt hat, wird uns von einem unserer Abonnenten folgendermaßen geschildert: Mit mehreren Arbeitskollegen betrat ich um die genannte Zeit den Vorraum des Bahnhofgebäudes und sah zu meinem Staunen, wie die zwei diensthabenden Bilettabnehmer den Bahnhof verlassen und einen Arbeiter, der sich vom Bahnhofe aus auf die Straße begeben wollte, bis um die Ecke des Hauses verfolgte. Plötzlich hörten wir lauten Wortwechsel, die beiden Beamten kamen im Lausfritt auf den Bahnhof zu, der Arbeiter hinterdrein. Ein dritter Beamter lief durch den Bahnhof durch, ließ seine Kollegen durch die hintere Thür ein, die verschlossen wurde, so daß der Arbeiter von seiner Verfolgung Abstand nehmen mußte. Als derselbe nach der Abfahrtsseite des Bahnhofes kam, um beim Stationsvorsteher eine Beschwerde anzubringen, wurde er kurz abgewiesen. Er solle machen, daß er nach Hause läme, sonst könnte er noch in Strafe genommen werden. Jetzt war mir doch der Geduldsfaden gerissen, ich forderte den Arbeiter auf, sich das Beschwerdebuch vorlegen zu lassen, daß ihm um so weniger verweigert werden konnte, als sich sofort noch mehrere Zeugen meldeten, welche den Vorfall mit gesehen und gehört hatten. Leider unterließ es der Arbeiter, das Beschwerdebuch zu benutzen, weil er im Aufsehen einer Beschwerde nicht geschickt genug war. Als ein anderer Arbeiter Zutritt zum Stationsbureau verlangte, wurde er von einem Beamten beim Krage gefaßt und fortgeschleudert. Was eigentlich die Beamten von dem Arbeiter verlangt haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen, da mittlerweile der Zug einlief, mit welchem ich weiter fahren mußte. Auf jeden Fall aber ist das Vorgehen der Beamten ein fortreiflich nicht gewesen und diejenigen Arbeiter, welche die Station Gesundbrunnen als Ein- und Ausfahrstation benutzen, seien zur Vorsicht dringend ermahnt.

Den Vegetariern paßt es garnicht, daß die Kräfte vom Genusse frischen Gemüses wegen der Cholera abtrahen. Sie verbreiten ein Flugblatt mit der Ueberschrift: „Keine Cholera-Gefahr bei naturgemäßer Lebensweise!“ worin sowohl der Genuss frischer pflanzlicher Nahrung, auch Obstes, wie das Trinken von frischem Wasser und frischer Milch vertheidigt wird. Man möge sich nicht nach vegetariarischem Rathschlage richten. Die Behauptung des Flugblattes, daß „bei allen in früheren Jahren hier aufgetretenen Epidemien Vegetarier von solchen Krankheiten entweder garnicht oder nur in wenigen Fällen in ganz leichtem Grade ergriffen worden seien“, ist natürlich durch nichts zu belegen. Die bisher von den Ärzten erteilten Rathschläge sind ganz richtig, freilich dem Armen, der wegen ungenügenden Einkommens minderwertige Nahrungsmittel zu kaufen genöthigt ist, nützen nicht Rathschläge, sondern nur bessere Lebenshaltung bezw. als deren Grundlage, besseres Einkommen.

Die asiatische Cholera scheint wie in Jerpenscheufe auch in Kallberge-Rüdersdorf ihren Einzug gehalten zu haben. In der Nacht vom Freitag voriger Woche zum Sonnabend erkrankte auf einem dortselbst in der Nähe der Zementfabrik liegenden Rahne der Bootsmann eines aus Hamburg angekommenen Schiffes unter allen Anzeichen der Cholera und verstarb am Sonnabend gegen Abend. Auf ärztlicherseits sofort erhaltene Anzeige wurde das Fahrzeug sofort aus dem Kanal gebracht, isolirt im Kallsee angelegt und unter Quarantäne gestellt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen, um einer Weiterverbreitung vorzubeugen.

Neue Cholera-Erkrankungen sind auch schon vorgestern zu gestern weder in Berlin noch in Charlottenburg vorgekommen. Dagegen sind 10 Fälle als choleraverdächtig der hiesigen Sanitätskommission gemeldet worden, in denen es sich um Brechdurchfall handelt. Die Zahl solcher Meldungen nimmt demnach auch von Tag zu Tage ab. Der Kaufmann Karpen ist außer aller Gefahr, aber noch im Krankenhaus. Auch bei dem Kommiss Rappell scheint nach dem gegenwärtigen Krankheitszustande nicht jede Hoffnung ausgeschlossen zu sein, ihn am Leben zu erhalten. Merkwürdig ist übrigens eine Meldung des Landrathsamts des Niederbarnimer Kreises. Hiernach soll ein Kellner, der zur Ausschilfe in Weihensee beschäftigt gewesen ist, dort an der Cholera erkrankt und am 3. d. M. in die Cholera-Baracke aufgenommen, aber bereits am 4. d. M. wieder entlassen worden sein, obwohl angeblich die asiatische Cholera bei ihm konstatirt worden war. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß hier nach der einen oder der anderen Richtung ein Mißverständnis vorliegt. Die Sanitätskommission bemüht sich, die Angelegenheit aufzuklären, hat aber bisher noch nicht ermitteln können, wo der betreffende Kellner sich gegenwärtig aufhält.

Cholerafurcht. Welche Folgen eine übertriebene Cholerafurcht zeitigt, beweisen folgende Beispiele. Eine Frau, welche an einem kleinen Durchfall litt, bezog sich in eine Apotheke, um sich als Heilmittel hiergegen einige Cholera-Tropfen zu kaufen, ein auch zu anderer Zeit sehr beliebtes Hausmittel gegen zu leichten Stuhlgang. Der Apotheker hatte aber nichts Eiligeres zu thun, als zur Polizei zu schicken und die Frau als choleraverdächtig nach Noabit schaffen zu lassen, ungeachtet ihrer Versicherung, daß ihr nichts weiter fehle. Von dort wurde sie am nächsten Tage als geheilt entlassen. — Ähnliches passirte im Hause Weihensee 10: Eine in diesem Hause wohnende Frau W. wurde auf Arbeit von Krämpfen befallen und darum nach ihrer oben genannten Wohnung gebracht. Nachts erschienen plötzlich bei ihr einige Schutzleute und wollten sie fortziehen. Natürlich wurde vom Transport Abstand genommen, doch mußte Frau W. am nächsten Tage zum Arzt gehen und sich gründlich untersuchen lassen.

In einer sehr traurigen und gefährlichen Lage befinden sich jetzt die Bahn-Postbeamten der Strecke Berlin-Hamburg, welche in des Wortes wahrer Bedeutung seit Wochen schon „vogelfrei“ sind. Diese Beamten, 80 an der Zahl, können den Berliner Bahnhof in Hamburg der drohenden Cholera-Gefahr wegen nicht verlassen; die Restaurants, in denen sie gespeist, sind theils geschlossen, theils befinden oder befanden sich Cholerakranke dort und ein Logis wollen die Leute der drohenden Ansteckung wegen in Hamburg nicht nehmen. Zwar hat die Bahnverwaltung zwei Waggons zur Verfügung gestellt, die als Schlafraum dienen sollen, doch stehen diese Wagen gerade an einer Stelle, wo fast alle Choleraleichen nach den Friedhöfen vorübergeführt werden. Fahren die Postkassierer nach Büchen hinaus, um dort die zwölfstündige Ruhepause zu verbringen, so wird ihnen daselbst der Aufenthalt nicht gestattet, weil sie als aus Hamburg kommend choleraverdächtig sind! So bleibt den gequälten Leuten nichts übrig, als fortwährend auf der Eisenbahn umherzufahren. Denn seit einigen Tagen ist es noch schlimmer geworden. Wesentlich ist durch die hiesige Sanitätskommission gewarnt worden, von Hamburg kommende Personen aufzunehmen, und so passirte es dieser Tage einem Hamburger Bahnpostkassierer, welcher hier für seine 12 stündige Dienstpauze in der Nähe des Hamburger Bahnhofes schon seit längerer Zeit ein möblirtes Zimmer gemiethet, daß derselbe am vorgestrigen Tage von seiner hiesigen Wirthin als „choleraverdächtig“ hinausgewiesen wurde. Ein hiesiger Bahnpostkassierer obiger Strecke erhielt von seinem Hauswirth einen eingeschriebenen Brief, in welchem dem Beamten das Betreten seiner eigenen Wohnung aus demselben Grunde verboten wurde! Die Postbehörde hier erklärte sich auf die Vorstellungen des gefährdeten Schaffners hin als inkompetent, da dies Sache des Reichs-Gesundheitsamtes wäre!

Eines mehrfachen Todes zu sterben beabsichtigte der in Friedrichshagen, Kirchstraße 15, wohnhafte Maurer und Eigenthümer Albert Dräger. Am Dienstag Morgen gegen 5 Uhr erlitten im genannten Ort die Feuerhüter und man erfuhr, daß der Stall des Dräger'schen Grundstückes in Flammen stehe. Einer der Feuerleute drang bei der baldigst in Angriff genommenen Feuerbekämpfung in den Stall und fand dort den Dräger erhängt vor. Derselbe wurde sofort abgeschnitten und dem Feuerheerde entrückt, es konnte jedoch nur der Tod konstatiert werden. Dräger war schon lange gemüthsleidend und wird sein Handeln auf plözlich ausgebrochenen Verfolgungswahn zurückgeführt. — Bei dieser Gelegenheit zeigte sich, daß trotz Sanitätskommissar und trotz täglicher Verurtheilung in den Zeitungen auf einzelnen Grundstücken Friedrichshagens Zustände herrschen, die jeder Beschreibung spotten — ganz wie in Berlin. So fand sich auf dem Hofe eine bis zum Rand gefüllte offene Senzgrube vor. Abgesehen von der Verpestung der Luft durch den freiliegenden Inhalt, ist auch ein zufälliges Hineingerathen in solche offene Kloake lebensgefährlich. Einem Mitgliede der freiwilligen Feuerwehr passirte das sehr zweifelhafte Vergnügen, dort hinein zu stürzen und engere Bekanntschaft mit der duffenden Rothmasse zu machen. Zum Glück holten ihn einige Freunde schnell wieder heraus.

Postzeitbericht. Am 6. d. M. Morgens versuchte ein Kumpfer in seiner Wohnung in der Wilschstraße, vermuthlich in einem Anfall von Geistesstörung, seinen siebenjährigen, an der englischen Krankheit leidenden Sohn mittelst Revolvers durch einen Schuß in den Kopf zu tödten und erschoss alldann sich selbst. Der Knabe wurde noch lebend nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Nachmittags war der Färbereibesitzer Walter in seiner auf dem Hofe des Grundstückes Stralauerstr. 42 belegenen Werkstatt damit beschäftigt, Kleiderstoffe mittelst Benzins zu reinigen. Hierbei entzündete sich dasselbe, so daß die Kleider des Walter und die Werkstatt in Brand geriethen. Er erlitt hierbei am Unterarm und im Gesicht schwere Verletzungen. — Abends wurde ein Instrumentenmacher vor dem Hause Oranienstraße 28 von einem Arbeitswagen überfahren und so bedeutend verletzt, daß er benutzlos nach der Sanitätswache in der Adalbertstraße und von dort nach Anlegung eines Verbandes mittelst Krankenwagens nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 7. d. M. glitt ein obdachloser Arbeiter, als er an der Ecke der Pappel-Allee einen in der Fahrt befindlichen Müllwagen besteigen wollte, dabei aus, wurde überfahren und erlitt eine so bedeutende Quetschung des Fußes, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen erforderlich wurde. — Am 6. d. M. fanden drei kleinere Brände statt.

Neue Erkrankungen und Todesfälle an asiatischer Cholera sind seit gestern nicht zur Anzeige gekommen.

Theater.

Im Adolph-Crust-Theater ging Dienstag Abend eine neue Gefangnisse von Treptow in Szene: „Die wilde Madonna“. Treptow'sche und Jacobson'sche Pöffen beanspruchten kein künstlerisches Interesse, sie haben nur einen Zweck: auf ein paar Stunden ihr Publikum in fröhliche Stimmung zu versetzen. Und diesen Zweck erfüllte „Die wilde Madonna“. Was schadel's, daß Figuren, szenischer Aufbau und Melodien lauter alte Bekannte sind! Sie trugen neue Gewänder. Und die neuen Gewänder waren hübsch, die Kallauer derbe, die gebotene Augenweide schimmernd und lockend, wie sie das Publikum des Adolph-Crust-Theaters liebt. Es spendete daher in seiner fröhlichen Stimmung Beifall mit vollen und lauten Händen, so daß es der Aufmerksamkeit einzelner „Freunde“ wirklich nicht bedürft hätte. Die Darstellung war flott und der namentlich Fr. Böckers, Fr. Birag und den Herren Ernst, Liefcher und Weiß gespendete Beifall reichlich verdient.

Berichts-Beifung.

In der Strafsache des Zimmermanns Gessiro und Genossen, welcher sich in einer Vereinsversammlung der „Aufreißung verschiedener Berufsstände“ schuldig gemacht haben sollte und deshalb angeklagt wurde, erfolgte Freisprechung. Selbst der Staatsanwalt beantragte dieselbe. Nachträglich meldete derselbe die Revision in dieser Sache an. Genosse Gessiro erfuhr den Vorsitzenden und die Kontrollreue, welche in der besagten Versammlung am 7. Mai 1891 in Orschel's Salon thätig waren, ihm ihre Adressen Andreasstraße 78, 3 Tr., gefälligst einzufenden zu wollen.

Wegen vorzeitiger Veröffentlichung von Gerichtsbeschlüssen in der Strafsache wider Ahlwardt wurden gestern die verantwortlichen Redakteure der „Deutschen Warte“, Bruno Schippang und der „Berliner Zeitung“, Pusch, vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zur Verantwortung gezogen. Die „Deutsche Warte“ hatte den in der „Staatsbürgerzeitung“ veröffentlichten Beschluß der fünften Strafkammer auf Haftentlassung Ahlwardt's gegen Kaution abgedruckt, die „Berliner Zeitung“ dagegen veröffentlicht den entgegengegesetzten Beschluß des Kammergerichts. Da es sich um ein rein formales Vergehen handelt, verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten Schippang zu 20 M., Pusch zu 10 M. Geldbuße.

Freundliche Erinnerungen an die Reichs-Hauptstadt hat der Obermatrose Siebmann, welcher nach längerer Abwesenheit in Westafrika wieder in seine Heimath zurückgekehrt ist und sich im Juli d. J. auf einige Tage in Berlin aufhielt, sicher nicht nach Wilhelmshafen zurückgebracht. Derselbe befand sich am 2. Juli in einem Restaurant am Handboogeplatz und hatte eine lebhafteste Unterhaltung mit einem sehr stattlichen, offenbar wohlhabenden Herrn gepflogen. Am Schlusse der Unterhaltung hatte er seine Zechen bezahlt und im Gedanken sein mit 135 M. gefülltes Portemonnaie auf den Tisch gelegt. Dann hatte er einem ihm zuwinkenden Herrn noch rasch einige afrikanische Erlebnisse erzählt und war davon gegangen, ohne an sein Geld zu denken. Erst auf der Straße, als er sich Zigaretten kaufen wollte, vermisse er sein Portemonnaie und stürzte in das Restaurant zurück ohne das Gesuchte dort zu finden. Das Portemonnaie war zweifellos von dem Vertrauen erwerbenden Herrn, der an den Tisch des Matrosen gesessen, fortgenommen worden, denn derselbe hatte sich schleunigst entfernt, ohne auch nur die von ihm bestellte Zechen abzuwarten. Durch Zufall gelang es, den Dieb in der Person des Geschäftsfreisenden Georg Puhar zu entdecken und denselben nach 96 M. abzugeben. Nach zweimonatlicher Untersuchungshaft stand P., der Sohn des Besitzers einer Kaltwasser-Heilanstalt bei Dresden, der Gatte einer jetzt in Petersburg weilenden Hofschauspielerin, gestern wegen Diebstahls vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I. Derselbe behauptete, daß er das Portemonnaie gefunden und machte zu seiner Entschuldigung nervöse Ueberreiztheit, an welcher er leide, geltend. Erhebungen nach dieser Richtung hin anzustellen, lehnte der Gerichtshof ab. Der Staatsanwalt beantragte eine fröngere Strafe, nämlich 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 6 Wochen auf die Untersuchungshaft.

Soziale Uebersicht.

Aus Brandenburg meldet das dortige Organ unserer Partei, daß am Sonnabend sämmtlichen Arbeitern der Zigarrenfabrik von E. Reim gekündigt worden ist. Da die Arbeitslosigkeiten den bundesrätlichen Bestimmungen nicht genügten, so ist von der Behörde die Beschaffung anderer Arbeitsräume angeordnet worden. Der Fabrikant hat jedoch vorläufig Zigarren genügend am Lager und beabsichtigt nun, eine Zeit lang den Betrieb gänzlich einzustellen.

Unter den niederheinischen Seidenwebern ist nach der „Frankf. Ztg.“ eine Bewegung im Gange, welche die Herabführung höherer Lohnsätze und sonstiger günstiger Arbeitsbedingungen bezweckt.

Für die streikenden Talcotweber in Kolomea sind laut Quittung der Wiener „Arbeiterzeitung“ vom 28. August aus Berlin folgende Unterstützungsbeträge abgegangen: durch die Streik-Kontrollkommission vom Rauchklub „Ohne Zwang“ 15 M., von 8 Arbeitern der Goldwaaren-Fabrik 3, 6, 60 M.

Der erste Verbandstag des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsangehörigen hat in der Zeit vom 15.—20. August in Kassel stattgefunden. Der „Grundstein“ bringt über die Verhandlungen desselben folgendes Resümee:

Die erste Sitzung wurde am 15. August, Morgens 9 Uhr, durch Dammann-Hamburg eröffnet, welcher den Delegirten Deutsch-Altona zum provisorischen Schriftführer berief. Hierauf wurde eine Mandatsprüfungskommission gewählt, welche nach Erledigung ihrer Arbeiten den Bericht dahingehend erstattete, daß außer zwei Vertretern des Vorstandes, einem Vertreter des Ausschusses und dem Redakteur des „Grundstein“ 24 Delegirte aus Verbandsabtheilungen und 1 Delegirter aus Leipzig anwesend seien. (Zwei weitere in Sachsen gewählte Delegirte waren nicht erschienen.) Ueber eine vom Vorstande vorgelegte Geschäftsordnung wurde während der Zeit, in welcher die Mandatsprüfung vollzogen wurde, debattirt und dieselbe unverändert angenommen.

Die alsdann vorgenommene Wahl des Bureau's ergab folgendes Resultat: Dammann und Bömelburg-Hamburg, Vorsitzende, Deutsch-Altona, Balser-Eberfeld, Kapte-Görsch, Baker-Hamburg, Schriftführer für das Protokoll, und Köster und Stanning-Hamburg, Führer der Rednerliste.

Nun erfolgte der Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses im abgelaufenen Geschäftsjahre. In demselben wurde konstatiert, daß der Ausschuss im Allgemeinen nichts gegen die Geschäftsführung des Vorstandes einzuwenden gehabt habe. Außer zwei Beschwerden, gegen den Vorstand gerichtet, die als unbegründet erachtet und deshalb zurückgewiesen werden mußten, beschäftigte sich der Ausschuss hauptsächlich mit der Frage, wie die Agitation am besten betrieben werden kann. Der Ausschuss ist zu dem Ergebnisse gekommen, daß dieselbe, neben der von der Zentralstelle zu betreibenden, mehr auf die größeren Städte zu übertragen sei und diese mehr dazu herangezogen werden. Auch mit der Haltung des Fachorgans hat sich der Ausschuss beschäftigt und gegen dieselbe nur insofern etwas einzuwenden gehabt, als es die Zurückweisung der Angriffe der Gegner des Verbandes und der diese leitenden Personen betrifft; die Zurückweisungen hätten in milderer Form geschehen können. Man müsse die Gegner ignoriren, dies sei die beste Bekämpfung, weil man sie dadurch schäme. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird in die Debatte erst dann eingetreten, wenn der Geschäftsbericht des Vorstandes erfolgt ist. Es tritt hierauf die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung unter Vorsitz Bömelburg's werden zunächst einige Begrüßungstelegramme verlesen. Sodann erhält der Verbandsvorsitzende zu seinem Geschäftsbericht das Wort. Aus dem sehr umfangreichen Bericht geht hervor, daß in dem verlaufenen Jahre sich 155 Zahlstellen dem Verbands mit einer Mitgliederzahl von 18 029 angeschlossen haben. Außerdem waren in 8 Städten 333 Einzelmitglieder und in der Hauptklasse 94 Mitglieder. Von den Zahlstellen haben sich 5 wieder aufgelöst. Die Einnahmen des Verbandes belaufen sich auf 85 120,78 M., die Ausgaben auf 66 490,41 M. Die Ausgaben, sächliche und persönliche, betragen zusammen 25 609,26 M. oder 30 pCt. der Einnahmen; die Ausgaben für das Fachorgan betragen 15 381,00 M. oder 21,39 pCt. der Einnahmen. Für Reise-Unterstützung wurden 5254,10 M. ausgegeben, welche 736 Mitglieder zu Theil wurden. Die Ausgaben für die Gewährung des Rechtsschutzes erforderten 455,30 M. Streiks bez. Ausschüsse fanden statt in Nordenham, Lauenburg und Rösslin. In ersteren beiden Orten wurde die Forderung der Gesellen durchgesetzt, während in Rösslin, wo es sich um eine Aussperrung handelt, die Sache noch unentschieden ist. Auch in Pinneberg wurde Seitens der Arbeiter, welche Mitglieder des Verbandes sind und eine Erhöhung des Lohnes forderten, eine Arbeitseinstellung hervorgerufen, welche zu Gunsten der Mitglieder endete. Mit dem Wunsche, den Bericht und die Thätigkeit des Vorstandes, sowie die des Ausschusses recht objektiv zu beurtheilen, schließt der Berichterstatter seine Ausführungen. Nach unerheblicher Diskussion wird dem Vorstand und Ausschuss Decharge ertheilt. Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Berichterstattung über die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Halberstadt und Stellungnahme zu denselben“ referirte Paul-Hannover, womit der erste Verhandlungstag endete.

Am 2. Sitzungstage wurde, nachdem der Vorsitzende bekannt gemacht, daß der Delegirte Heinze aus Zwickau eingetroffen und die Mandatsprüfungskommission dessen Mandat als gültig anerkannte, in der Morgensitzung die Debatte über den zweiten Punkt der Tagesordnung fortgesetzt und nach Beendigung derselben beschlossen, dem zu wählenden Vorstande die Vollmacht zu ertheilen, an die Generalkommission den bis jetzt gezahlten Quartalsbeitrag auch ferner zu zahlen. Ferner wurde dem Vorstande die Verechtigung ertheilt, sobald sich die Gelegenheit biete, geeignete Schritte behufs Abschließung von Kartellverträgen nach Maßgabe der Beschlüsse des Halberstädter Gewerkschaftskongresses zu thun.

Der dritte Punkt der Tagesordnung: „Zweck, Ziele und Einrichtungen des Verbandes“, zu welchem Stanning-Hamburg das einleitende Referat hatte, erforderte zu seiner Erledigung fast die ganze Zeit des Sitzungstages. In übersichtlicher Weise stellte der Referent klar, was der Verband bezweckt, welche Einrichtungen derselbe getroffen, um diesen Zweck zu genügen, und was das Ziel des Verbandes ist. An den Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhafteste Debatte, an der sich fast alle Delegirten beteiligten und in welcher hauptsächlich die Erniedrigung der Beiträge empfohlen, von einer Anzahl Delegirten dagegen aber auch für wünschenswerth erachtet wurde, dieselben in der bisherigen Höhe zu belassen. Letztere Ansicht wurde vorwiegend von Delegirten kleinerer Orte vertreten. Ein von dem Referenten eingebrachter Antrag: „Der erste Verbandstag erklärt, die Einrichtungen des Verbandes, als da sind: Pflege der Berufstätigkeit, Gewährung von Rechtsschutz, Gewährung von Reise- und Streikunterstützung (in besonderen Fällen auch an Nichtmitglieder), die unentgeltliche Lieferung des Fachorgans, und wie sie sonst in dem bisherigen Statut vorgesehen sind, werden auch für die fernere Zeit als notwendig erachtet, als dem Zweck unserer gewerkschaftlichen Organisation entsprechend“ wurde in namentlicher Abstimmung mit 18 gegen 8 Stimmen und 6, die sich der Abstimmung enthielten, angenommen. Der vierte Punkt der Tagesordnung: „Statutenberathung“, fällt den übrigen Theil dieses Tages, sowie den dritten Verhandlungstag aus. Die §§ 1—3 wurden ohne wesentliche Aenderungen angenommen. Der § 4 dagegen erregte eine längere Debatte, welche mit dem Beschlusse endete, die monatlichen Beiträge in bisheriger Weise zu belassen, die Extrabeiträge dagegen zu erniedrigen. Die Feststellung der Le-

teren wurde einer sechsköpfigen Kommission anheimgegeben und damit die Verhandlungen verlag.

Am vierten Verhandlungstage verlas nach Eröffnung der Vormittags-Sitzung der Vorsitzende Bömelburg zunächst mehrere Glückwunschtogramme, unter denselben ein von dem in Stuttgart tagenden Studateurenkongreß abgesandtes, nach welchem letzterer den „Grundstein“ als Organ der Studateure Deutschlands anerkannt hat. Nachdem dann die Sitzungsprotokolle verlesen waren, erstattete der Vorsitzende im Auftrage der erwählten Kommission den Bericht, nach welchem für die Extrabeiträge, welche sich auf sechs Monate im Jahre erstrecken sollen, folgende Sätze vorgeschlagen werden: In Orten, wo der Lohn bis 2 M. beträgt, monatlich statt 20 Pf. jezt 10 Pf., bis zu 3 M. statt 40 Pf. jezt 25 Pf., bis zu 4 M. statt 60 Pf. jezt 40 Pf., bis zu 5 M. statt 80 Pf. jezt 60 Pf., über 5 M. statt 1 M. jezt 80 Pf., wodurch ein Ausfall von 9000 M. entfallen würde. Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte gegen eine Stimme angenommen. Ferner wurde der Antrag Schulz-Berlin, die über 60 Jahre alten Mitglieder von den wöchentlichen Beiträgen zu befreien, sowie verschiedene Anträge, welche die Befreiung der Mitglieder bei militärischen Übungen, Inhaftierung und Krankheit von den Beiträgen und Extrabeiträgen bezwecken, ebenfalls nach kurzer Debatte angenommen, dagegen ein Antrag Berlin: „Bei Streiks und größeren Aussperrungen kann der Vorstand mit Zustimmung des Ausschusses eine Extrabeiträge erheben.“ abgelehnt. Die weitere Berathung ergab die Annahme der Paragraphen bis 27 mit unwesentlichen Aenderungen. Bei letzterem wurde bestimmt, daß der Verbandstag alle zwei Jahre stattfinden und zwar der nächste im Frühjahr 1894.

Am 5. Verhandlungstage wurde in der Morgensitzung, welche unter dem Vorsitz Dammann's stattfand, die Statutenberathung fortgesetzt und die Paragraphen 28 bis 36 unverändert angenommen. Ueber den § 38 des alten Statuts, das Fachorgan betreffend, entwickelte sich eine lebhafteste Debatte. Ein von Lübeck gestellter Antrag, eine Preiskommission einzusetzen, welcher die Aufsicht über die Schreibweise und die Kassenerverwaltung zusteht, wurde abgelehnt und dafür die Bestimmung in das Statut aufgenommen, daß dem Ausschuss das Aufsichtsrecht zugestanden und derselbe als Beschwerde-Instanz auch hierfür eingesetzt wird. Die übrigen Paragraphen wurden mit unwesentlichen Aenderungen und dann das ganze Statut in seiner neuen Fassung angenommen. Eine Beschwerde und ein Gesuch, sowie einige sonstige Angelegenheiten wurden dem Ausschuss zur Erledigung überwiesen. Seitens der Schweriner Kollegen war das Verlangen gestellt, um das Demmler'sche Vermächtniß einflagen zu können, daß die Verbandskasse die Kosten vorstufweise leiste. Es wurde beschlossen, dem Vorstande aufzugeben, wenn Aussicht auf Erfolg vorhanden, dem Gesuchen Folge zu geben. Nunmehr erfolgte die Vorstandswahl; gewählt wurden: Dammann als Vorsitzender, Köber als dessen Stellvertreter, Köster als Kassirer, Wilbrandt als dessen Stellvertreter und Stanning als Schriftführer. Als Revisoren wurden Bömelburg-Hamburg, Weniger-Harburg und Deutsch-Altona gewählt.

Am sechsten Verhandlungstage legte der Vorsitzende Dammann dem Verbandstage seitens des Vorstandes einen Entwurf zur Regelung der Streiks vor, welcher nach kurzer Debatte en bloc angenommen wurde; ebenso wurde der die Reiseunterstützung, das Herbergswesen und den Arbeitsnachweis betreffende Entwurf nebst Verhaltensreglement für die Ortsverwaltungen angenommen und beschlossen, diese Bestimmungen dem Statut beizufügen.

Als Termin für den Amtsantritt des neuen Vorstandes wurde der 1. Oktober festgesetzt, während das neue Statut am 1. November in Kraft tritt; das Geschäftsjahr soll mit dem Kalenderjahre abschließen.

In Betreff des Protokolls wurde beschlossen, dasselbe gedruckt für den Selbstkostenpreis an die Mitglieder abzugeben. Mit der Fertigstellung des Protokolls zum Druck wurden die Schriftführer Baker und Deutsch beauftragt.

Mit dem Wunsche auf das fernere Gedeihen des Verbandes und einem Hoch auf die allgemeine Arbeiterbewegung in Deutschland erfolgte sodann um 10^{1/4} Uhr Vormittags der Schluß des Verbandstages.

Ver sammlungen.

Im Schneider- und Schneiderinnen-Verband, Filiale Berlin, sprach am 29. August Herr Dr. Sommerfeld über die Cholera. Der Referent führte aus, daß die Cholera im Jahre 1817 zuerst in Egypten aufgetreten und von da nach Arabien und auch nach Europa verschleppt worden sei. 1866 sei sie in Deutschland besonders stark aufgetreten. Er schilderte dann die Kennzeichen der Seuche vom ersten bis zum letzten Stadium derselben und ging hierauf zu den bekannten Verhaltensmaßregeln über, die während der Seuche zu beobachten sind. Bestes Schutzmittel sei größtmögliche Reinlichkeit. Nachdem der Referent noch verschiedene gute Rathschläge betreffs der Desinfektion der Wohnungen, Klosets und sonstiger Gefaße gegeben, schloß er seinen Vortrag, der von den Versammelten mit großem Beifall ausgezeichnet wurde. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Ziebarth, Günther, Lampsh und Frau Wengels. Unter anderem wurden schlechte sanitäre Verhältnisse gerügt, die im Hause Wumenstr. 37 herrschen sollen, und es als Pflicht bezeichnet, daß davon die Sanitätsbehörde in Kenntniß gesetzt wird. Frau Wengels führte dagegen an, daß man auf die Sanitätsbehörde auch nicht zu sehr pochen sollte; bei einer ihr bekannten Familie, wo infolge von Diptheritis ein Todesfall vorgekommen, sei die Desinfektion erst nach 3 Wochen vorgenommen worden, falls bei einem Cholerafall auch so schnell gehandelt würde, hätte man ja gute Verhältnisse zu erwarten.

Der Banarbeiter-Verein der Rosenhäger Vorstadt wollte am 21. August die Abrechnung vom Monat Mai 1892 entgegennehmen. Diese konnte jedoch nicht stattfinden, da keiner der Herren Revisoren beim Kassirer zur Abrechnung erschienen war. Es berichteten nur die Krankenschwäger über ihre betroffenen Kranken.

Schlächter-Gesellen! Donnerstag, den 8. September, Abends 8 Uhr: Große öffentliche Versammlung behufs Erledigung und Aufstellung von Berichterstattungsdaten zu den bevorstehenden Gewerkschaftswahlen in Bergmann's Salon, Alie Jakobstraße 48. Tagesordnung: Vortrag über die Gewerkschaftsgerichte.

Berliner Naturheilverein. Donnerstag, den 8. September, Abends 8 Uhr, bei Joel, Androstr. 21: Vortrag der Frau Jördens aus Leipzig über „Die Frau als Haus- und Familienarzt.“

Lehr- und Diskussionsklub „Süd-Ost.“ Donnerstag, den 8. September, Abends 8 Uhr, Görtzstr. 28: Vortrag des Genossen Treber über „Semiten im Mittelalter.“

Arbeiter-Bildungsclub. Donnerstag Abends 8—10^{1/2} Uhr: Süd-Ost: Götzstr. 28: Vorträge: 1. Unterricht im Rechnen; 2. Buchführung; 3. Buchführung; 4. Unterricht in Latein; 5. Nord-Ost: Alie Jakobstr. 48: Vorträge: 1. Unterricht in Latein; 2. Unterricht in Englisch; 3. Unterricht in Französisch; 4. Unterricht in Deutsch; 5. Unterricht in Englisch; 6. Unterricht in Latein; 7. Unterricht in Englisch; 8. Unterricht in Deutsch; 9. Unterricht in Englisch; 10. Unterricht in Latein; 11. Unterricht in Englisch; 12. Unterricht in Deutsch; 13. Unterricht in Englisch; 14. Unterricht in Latein; 15. Unterricht in Englisch; 16. Unterricht in Deutsch; 17. Unterricht in Englisch; 18. Unterricht in Latein; 19. Unterricht in Englisch; 20. Unterricht in Deutsch; 21. Unterricht in Englisch; 22. Unterricht in Latein; 23. Unterricht in Englisch; 24. Unterricht in Deutsch; 25. Unterricht in Englisch; 26. Unterricht in Latein; 27. Unterricht in Englisch; 28. Unterricht in Deutsch; 29. Unterricht in Englisch; 30. Unterricht in Latein; 31. Unterricht in Englisch; 32. Unterricht in Deutsch; 33. Unterricht in Englisch; 34. Unterricht in Latein; 35. Unterricht in Englisch; 36. Unterricht in Deutsch; 37. Unterricht in Englisch; 38. Unterricht in Latein; 39. Unterricht in Englisch; 40. Unterricht in Deutsch; 41. Unterricht in Englisch; 42. Unterricht in Latein; 43. Unterricht in Englisch; 44. Unterricht in Deutsch; 45. Unterricht in Englisch; 46. Unterricht in Latein; 47. Unterricht in Englisch; 48. Unterricht in Deutsch; 49. Unterricht in Englisch; 50. Unterricht in Latein; 51. Unterricht in Englisch; 52. Unterricht in Deutsch; 53. Unterricht in Englisch; 54. Unterricht in Latein; 55. Unterricht in Englisch; 56. Unterricht in Deutsch; 57. Unterricht in Englisch; 58. Unterricht in Latein; 59. Unterricht in Englisch; 60. Unterricht in Deutsch; 61. Unterricht in Englisch; 62. Unterricht in Latein; 63. Unterricht in Englisch; 64. Unterricht in Deutsch; 65. Unterricht in Englisch; 66. Unterricht in Latein; 67. Unterricht in Englisch; 68. Unterricht in Deutsch; 69. Unterricht in Englisch; 70. Unterricht in Latein; 71. Unterricht in Englisch; 72. Unterricht in Deutsch; 73. Unterricht in Englisch; 74. Unterricht in Latein; 75. Unterricht in Englisch; 76. Unterricht in Deutsch; 77. Unterricht in Englisch; 78. Unterricht in Latein; 79. Unterricht in Englisch; 80. Unterricht in Deutsch; 81. Unterricht in Englisch; 82. Unterricht in Latein; 83. Unterricht in Englisch; 84. Unterricht in Deutsch; 85. Unterricht in Englisch; 86. Unterricht in Latein; 87. Unterricht in Englisch; 88. Unterricht in Deutsch; 89. Unterricht in Englisch; 90. Unterricht in Latein; 91. Unterricht in Englisch; 92. Unterricht in Deutsch; 93. Unterricht in Englisch; 94. Unterricht in Latein; 95. Unterricht in Englisch; 96. Unterricht in Deutsch; 97. Unterricht in Englisch; 98. Unterricht in Latein; 99. Unterricht in Englisch; 100. Unterricht in Deutsch; 101. Unterricht in Englisch; 102. Unterricht in Latein; 103. Unterricht in Englisch; 104. Unterricht in Deutsch; 105. Unterricht in Englisch; 106. Unterricht in Latein; 107. Unterricht in Englisch; 108. Unterricht in Deutsch; 109. Unterricht in Englisch; 110. Unterricht in Latein; 111. Unterricht in Englisch; 112. Unterricht in Deutsch; 113. Unterricht in Englisch; 114. Unterricht in Latein; 115. Unterricht in Englisch; 116. Unterricht in Deutsch; 117. Unterricht in Englisch; 118. Unterricht in Latein; 119. Unterricht in Englisch; 120. Unterricht in Deutsch; 121. Unterricht in Englisch; 122. Unterricht in Latein; 123. Unterricht in Englisch; 124. Unterricht in Deutsch; 125. Unterricht in Englisch; 126. Unterricht in Latein; 127. Unterricht in Englisch; 128. Unterricht in Deutsch; 129. Unterricht in Englisch; 130. Unterricht in Latein; 131. Unterricht in Englisch; 132. Unterricht in Deutsch; 133. Unterricht in Englisch; 134. Unterricht in Latein; 135. Unterricht in Englisch; 136. Unterricht in Deutsch; 137. Unterricht in Englisch; 138. Unterricht in Latein; 139. Unterricht in Englisch; 140. Unterricht in Deutsch; 141. Unterricht in Englisch; 142. Unterricht in Latein; 143. Unterricht in Englisch; 144. Unterricht in Deutsch; 145. Unterricht in Englisch; 146. Unterricht in Latein; 147. Unterricht in Englisch; 148. Unterricht in Deutsch; 149. Unterricht in Englisch; 150. Unterricht in Latein; 151. Unterricht in Englisch; 152. Unterricht in Deutsch; 153. Unterricht in Englisch; 154. Unterricht in Latein; 155. Unterricht in Englisch; 156. Unterricht in Deutsch; 157. Unterricht in Englisch; 158. Unterricht in Latein; 159. Unterricht in Englisch; 160. Unterricht in Deutsch; 161. Unterricht in Englisch; 162. Unterricht in Latein; 163. Unterricht in Englisch; 164. Unterricht in Deutsch; 165. Unterricht in Englisch; 166. Unterricht in Latein; 167. Unterricht in Englisch; 168. Unterricht in Deutsch; 169. Unterricht in Englisch; 170. Unterricht in Latein; 171. Unterricht in Englisch; 172. Unterricht in Deutsch; 173. Unterricht in Englisch; 174. Unterricht in Latein; 175. Unterricht in Englisch; 176. Unterricht in Deutsch; 177. Unterricht in Englisch; 178. Unterricht in Latein; 179. Unterricht in Englisch; 180. Unterricht in Deutsch; 181. Unterricht in Englisch; 182. Unterricht in Latein; 183. Unterricht in Englisch; 184. Unterricht in Deutsch; 185. Unterricht in Englisch; 186. Unterricht in Latein; 187. Unterricht in Englisch; 188. Unterricht in Deutsch; 189. Unterricht in Englisch; 190. Unterricht in Latein; 191. Unterricht in Englisch; 192. Unterricht in Deutsch; 193. Unterricht in Englisch; 194. Unterricht in Latein; 195. Unterricht in Englisch; 196. Unterricht in Deutsch; 197. Unterricht in Englisch; 198. Unterricht in Latein; 199. Unterricht in Englisch; 200. Unterricht in Deutsch; 201. Unterricht in Englisch; 202. Unterricht in Latein; 203. Unterricht in Englisch; 204. Unterricht in Deutsch; 205. Unterricht in Englisch; 206. Unterricht in Latein; 207. Unterricht in Englisch; 208. Unterricht in Deutsch; 209. Unterricht in Englisch; 210. Unterricht in Latein; 211. Unterricht in Englisch; 212. Unterricht in Deutsch; 213. Unterricht in Englisch; 214. Unterricht in Latein; 215. Unterricht in Englisch; 216. Unterricht in Deutsch; 217. Unterricht in Englisch; 218. Unterricht in Latein; 219. Unterricht in Englisch; 220. Unterricht in Deutsch; 221. Unterricht in Englisch; 222. Unterricht in Latein; 223. Unterricht in Englisch; 224. Unterricht in Deutsch; 225. Unterricht in Englisch; 226. Unterricht in Latein; 227. Unterricht in Englisch; 228. Unterricht in Deutsch; 229. Unterricht in Englisch; 230. Unterricht in Latein; 231. Unterricht in Englisch; 232. Unterricht in Deutsch; 233. Unterricht in Englisch; 234. Unterricht in Latein; 235. Unterricht in Englisch; 236. Unterricht in Deutsch; 237. Unterricht in Englisch; 238. Unterricht in Latein; 239. Unterricht in Englisch; 240. Unterricht in Deutsch; 241. Unterricht in Englisch; 242. Unterricht in Latein; 243. Unterricht in Englisch; 244. Unterricht in Deutsch; 245. Unterricht in Englisch; 246. Unterricht in Latein; 247. Unterricht in Englisch; 248. Unterricht in Deutsch; 249. Unterricht in Englisch; 250. Unterricht in Latein; 251. Unterricht in Englisch; 252. Unterricht in Deutsch; 253. Unterricht in Englisch; 254. Unterricht in Latein; 255. Unterricht in Englisch; 256. Unterricht in Deutsch; 257. Unterricht in Englisch; 258. Unterricht in Latein; 259. Unterricht in Englisch; 260. Unterricht in Deutsch; 261. Unterricht in Englisch; 262. Unterricht in Latein; 263. Unterricht in Englisch; 264. Unterricht in Deutsch; 265. Unterricht in Englisch; 266. Unterricht in Latein; 267. Unterricht in Englisch; 268. Unterricht in Deutsch; 269. Unterricht in Englisch; 270. Unterricht in Latein; 271. Unterricht in Englisch; 272. Unterricht in Deutsch; 273. Unterricht in Englisch; 274. Unterricht in Latein; 275. Unterricht in Englisch; 276. Unterricht in Deutsch; 277. Unterricht in Englisch; 278. Unterricht in Latein; 279. Unterricht in Englisch; 280. Unterricht in Deutsch; 281. Unterricht in Englisch; 282. Unterricht in Latein; 283. Unterricht in Englisch; 284. Unterricht in Deutsch; 285. Unterricht in Englisch; 286. Unterricht in Latein; 287. Unterricht in Englisch; 288. Unterricht in Deutsch; 289. Unterricht in Englisch; 290. Unterricht in Latein; 291. Unterricht in Englisch; 292. Unterricht in Deutsch; 293. Unterricht in Englisch; 294. Unterricht in Latein; 295. Unterricht in Englisch; 296. Unterricht in Deutsch; 297. Unterricht in Englisch; 298. Unterricht in Latein; 299. Unterricht in Englisch; 300. Unterricht in Deutsch; 301. Unterricht in Englisch; 302. Unterricht in Latein; 303. Unterricht in Englisch; 304. Unterricht in Deutsch; 305. Unterricht in Englisch; 306. Unterricht in Latein; 307. Unterricht in Englisch; 308. Unterricht in Deutsch; 309. Unterricht in Englisch; 310. Unterricht in Latein; 311. Unterricht in Englisch; 312. Unterricht in Deutsch; 313. Unterricht in Englisch; 314. Unterricht in Latein; 315. Unterricht in Englisch; 316. Unterricht in Deutsch; 317. Unterricht in Englisch; 318. Unterricht in Latein; 319. Unterricht in Englisch; 320. Unterricht in Deutsch; 321. Unterricht in Englisch; 322. Unterricht in Latein; 323. Unterricht in Englisch; 324. Unterricht in Deutsch; 325. Unterricht in Englisch; 326. Unterricht in Latein; 327. Unterricht in Englisch; 328. Unterricht in Deutsch; 329. Unterricht in Englisch; 330. Unterricht in Latein; 331. Unterricht in Englisch; 332. Unterricht in Deutsch; 333. Unterricht in Englisch; 334. Unterricht in Latein; 335. Unterricht in Englisch; 336. Unterricht in Deutsch; 337. Unterricht in Englisch; 338. Unterricht in Latein; 339. Unterricht in Englisch; 340. Unterricht in Deutsch; 341. Unterricht in Englisch; 342. Unterricht in Latein; 343. Unterricht in Englisch; 344. Unterricht in Deutsch; 345. Unterricht in Englisch; 346. Unterricht in Latein; 347. Unterricht in Englisch; 348. Unterricht in Deutsch; 349. Unterricht in Englisch; 350. Unterricht in Latein; 351. Unterricht in Englisch; 352. Unterricht in Deutsch; 353. Unterricht in Englisch; 354. Unterricht in Latein; 355. Unterricht in Englisch; 356. Unterricht in Deutsch; 357. Unterricht in Englisch; 358. Unterricht in Latein; 359. Unterricht in Englisch; 360. Unterricht in Deutsch; 361. Unterricht in Englisch; 362. Unterricht in Latein; 363. Unterricht in Englisch; 364. Unterricht in Deutsch; 365. Unterricht in Englisch; 366. Unterricht in Latein; 367. Unterricht in Englisch; 368. Unterricht in Deutsch; 369. Unterricht in Englisch; 370. Unterricht in Latein; 371. Unterricht in Englisch; 372. Unterricht in Deutsch; 373. Unterricht in Englisch; 374. Unterricht in Latein; 375. Unterricht in Englisch; 376. Unterricht in Deutsch; 377. Unterricht in Englisch; 378. Unterricht in Latein; 379. Unterricht in Englisch; 380. Unterricht in Deutsch; 381. Unterricht in Englisch; 382. Unterricht in Latein; 383. Unterricht in Englisch; 384. Unterricht in Deutsch; 385. Unterricht in Englisch; 386. Unterricht in Latein; 387. Unterricht in Englisch; 388. Unterricht in Deutsch; 389. Unterricht in Englisch; 390. Unterricht in Latein; 391. Unterricht in Englisch; 392. Unterricht in Deutsch; 393. Unterricht in Englisch; 394. Unterricht in Latein; 395. Unterricht in Englisch; 396. Unterricht in Deutsch; 397. Unterricht in Englisch; 398. Unterricht in Latein; 399. Unterricht in Englisch; 400. Unterricht in Deutsch; 401. Unterricht in Englisch; 402. Unterricht in Latein; 403. Unterricht in Englisch; 404. Unterricht in Deutsch; 405. Unterricht in Englisch; 406. Unterricht in Latein; 407. Unterricht in Englisch; 408. Unterricht in Deutsch; 409. Unterricht in Englisch; 410. Unterricht in Latein; 411. Unterricht in Englisch; 412. Unterricht in Deutsch; 413. Unterricht in Englisch; 414. Unterricht in Latein; 415. Unterricht in Englisch; 416. Unterricht in Deutsch; 417. Unterricht in Englisch; 418. Unterricht in Latein; 419. Unterricht in Englisch; 420. Unterricht in Deutsch; 421. Unterricht in Englisch; 422. Unterricht in Latein; 423. Unterricht in Englisch; 424. Unterricht in Deutsch; 425. Unterricht in Englisch; 426. Unterricht in Latein; 427. Unterricht in Englisch; 428. Unterricht in Deutsch; 429. Unterricht in Englisch; 430. Unterricht in Latein; 431. Unterricht in Englisch; 432. Unterricht in Deutsch; 433. Unterricht in Englisch; 434. Unterricht in Latein; 435. Unterricht in Englisch; 436. Unterricht in Deutsch; 437. Unterricht in Englisch; 438. Unterricht in Latein; 439. Unterricht in Englisch; 440. Unterricht in Deutsch; 441. Unterricht in Englisch; 442. Unterricht in Latein; 443. Unterricht in Englisch; 444. Unterricht in Deutsch; 445. Unterricht in Englisch; 446. Unterricht in Latein; 447. Unterricht in Englisch; 448. Unterricht in Deutsch; 449. Unterricht in Englisch; 450. Unterricht in Latein; 451. Unterricht in Englisch; 452. Unterricht in Deutsch; 453. Unterricht in Englisch; 454. Unterricht in Latein; 455. Unterricht in Englisch; 456. Unterricht in Deutsch; 457. Unterricht in Englisch; 458. Unterricht in Latein; 459. Unterricht in Englisch; 460. Unterricht in Deutsch; 461. Unterricht in Englisch; 462. Unterricht in Latein; 463. Unterricht in Englisch; 464. Unterricht in Deutsch; 465. Unterricht in Englisch; 466. Unterricht in Latein; 467. Unterricht in Englisch; 468. Unterricht in Deutsch; 469. Unterricht in Englisch; 470. Unterricht in Latein; 471. Unterricht in Englisch; 472. Unterricht in Deutsch; 473. Unterricht in Englisch; 474. Unterricht in Latein; 475. Unterricht in Englisch; 476. Unterricht in Deutsch; 477. Unterricht in Englisch; 478. Unterricht in Latein; 479. Unterricht in Englisch; 480. Unterricht in Deutsch; 481. Unterricht in Englisch; 482. Unterricht in Latein; 483. Unterricht in Englisch; 484. Unterricht in Deutsch; 485. Unterricht in Englisch; 486. Unterricht in Latein; 487. Unterricht in Englisch; 488. Unterricht in Deutsch; 489. Unterricht in Englisch; 490. Unterricht in Latein; 491. Unterricht in Englisch; 492. Unterricht in Deutsch; 493. Unterricht in Englisch; 494. Unterricht in Latein; 495. Unterricht in Englisch; 496. Unterricht in Deutsch; 497. Unterricht in Englisch; 498. Unterricht in Latein; 499. Unterricht in Englisch; 500. Unterricht in Deutsch; 501. Unterricht in Englisch; 502. Unterricht in Latein; 503. Unterricht in Englisch; 504. Unterricht in Deutsch; 505. Unterricht in Englisch; 506. Unterricht in Latein; 507. Unterricht in Englisch; 508. Unterricht in Deutsch; 509. Unterricht in Englisch; 510. Unterricht in Latein; 511. Unterricht in Englisch; 512. Unterricht in Deutsch; 513. Unterricht in Englisch; 514. Unterricht in Latein; 515. Unterricht in Englisch; 516. Unterricht in Deutsch; 517. Unterricht in Englisch; 518. Unterricht in Latein; 519. Unterricht in Englisch; 520. Unterricht in Deutsch; 521. Unterricht in Englisch; 522. Unterricht in Latein; 523. Unterricht in Englisch; 524. Unterricht in Deutsch; 525. Unterricht in Englisch; 526. Unterricht in Latein; 527. Unterricht in Englisch; 528. Unterricht in Deutsch; 529. Unterricht in Englisch; 530. Unterricht in Latein; 531. Unterricht in Englisch; 532. Unterricht in Deutsch; 533. Unterricht in Englisch; 534. Unterricht in Latein; 535. Unterricht in Englisch; 536. Unterricht in Deutsch; 537. Unterricht in Englisch; 538. Unterricht in Latein; 539. Unterricht in Englisch; 540. Unterricht in Deutsch; 541. Unterricht in Englisch; 542. Unterricht in Latein; 543. Unterricht in Englisch; 544. Unterricht in Deutsch; 545. Unterricht in Englisch; 546. Unterricht in Latein; 547. Unterricht in Englisch; 548. Unterricht in Deutsch; 549. Unterricht in Englisch; 550. Unterricht in Latein; 551. Unterricht in Englisch; 552. Unterricht in Deutsch; 553. Unterricht in Englisch; 554. Unterricht in Latein; 555. Unterricht in Englisch; 556. Unterricht in Deutsch; 557. Unterricht in Englisch; 558. Unterricht in Latein; 559. Unterricht in Englisch; 560. Unterricht in Deutsch; 561. Unterricht in Englisch; 562. Unterricht in Latein; 563. Unterricht in Englisch; 564. Unterricht in Deutsch; 565. Unterricht in Englisch; 566. Unterricht in Latein; 567. Unterricht in Englisch; 568. Unterricht in Deutsch; 569. Unterricht in Englisch; 570. Unterricht in Latein; 571. Unterricht in Englisch; 572. Unterricht in Deutsch; 573. Unterricht in Englisch; 574. Unterricht in Latein; 575. Unterricht in Englisch; 576. Unterricht in Deutsch; 577. Unterricht in Englisch; 578. Unterricht in Latein; 579. Unterricht in Englisch; 580. Unterricht in Deutsch; 581. Unterricht in Englisch; 582. Unterricht in Latein; 583. Unterricht in Englisch; 584. Unterricht in Deutsch; 585. Unterricht in Englisch; 586. Unterricht in Latein; 587. Unterricht in Englisch; 588. Unterricht in Deutsch; 589.

